

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Südkurier. 1945-1954 1947

55 (18.7.1947)

SÜDKURIER

3. JAHRGANG • ÜBERPARTEILICHE INFORMATIONSZEITUNG FÜR DAS LAND BADEN • NUMMER 55

Erscheint Dienstag und Freitag Adresse: Konstanz, Rosgartenstraße 12
Telefon-Anschlüsse: Redaktion und Verlag Nr. 924, 925, 1130, 1510, 1511

KONSTANZ FREITAG 18. JULI 1947

Einzelpreis 20 Pfg. Abonnement bei der Post 1,74 M. durch Träger 1,60 M.
Anzeigenannahme durch alle Geschäftsstellen und Agenturen des Südkurier

Kurz notiert

Die TBC-Erkrankungen in der US-Zone einschließlich Berlins sind innerhalb eines Jahres um mehr als 50 Prozent gestiegen.

350 Bremer Kinder verließen die Stadt mit einem Sonderzug zu einem dreimonatigen Erholungsurlaub in der Schweiz.

Die amerikanische Besatzungsarmee in Deutschland wird Ende Juli Manöver durchführen. Es wird betont, daß während dieser Zeit schnelle Truppenbewegungen überall in der US-Zone zu beobachten sein werden.

Die sowjetische Militäradministration wird demnächst einen Erlaß herausgeben, wonach bis zum 31. Dezember 1947 keine Kartoffeln der neuen Ernte für die Herstellung von Spirit, kosmetischen Artikeln und Branntwein verwandt werden dürfen.

Der ehemalige Polizeipräsident von Saarbrücken, Dr. Fritz Dietrich, wurde zusammen mit zwei weiteren Angeklagten wegen Teilnahme an der Ermordung amerikanischer Flieger zum Tode verurteilt.

Marshall Sokolowski hat den Beschluß der Landesregierung der Provinz Brandenburg, die Provinz in Land Brandenburg umzubenennen, stattgegeben.

Franz von Papen jr. gab im Namen seines Vaters eine Erklärung ab, in der dieser bestreitet, je mit dem auf Einspruch des sowjetischen Vertreters im alliierten Kontrollrat abgelehnten Oberbürgermeisterkandidaten für Berlin, Prof. Reuter, zusammengearbeitet zu haben.

„Ich verlange, daß für jeden Tag unschuldig erlittener Haft in KZ's 10 Mark ausbezahlt werden“, erklärte der bayerische Staatskommissar für rassistisch, religiös und politisch Verfolgte, Dr. Philipp Auerbach.

Der österreichische Innenminister gab bekannt, daß die Gerichte, denen zufolge die österreichische Regierung die Absicht hatte, ihren Sitz nach Salzburg zu verlegen, jeder Grundlage entbehren.

Bei einem Schiffsunglück im Ligurischen Meer kamen 42 Schulkinder und drei Lehrer ums Leben.

Die Wälder auf der Insel Monte Christo, Sommerresidenz des ehemaligen italienischen Herrschers, gerieten in Brand. Die ganze Insel steht nun in Flammen.

Das britische Oberhaus nahm den Gesetzentwurf über die Unabhängigkeit Indiens in allen Lesungen an. Der Entwurf wird jetzt dem König zur Unterschrift vorgelegt werden.

Dem verstorbenen Präsidenten Roosevelt wurde nachträglich die französische Militärmedaille durch den französischen Botschafter in Washington in Anwesenheit von Truman und Frau Roosevelt überreicht.

Die argentinische Botschaft in Paris gab bekannt, daß Frau Peron am 21. Juli in der französischen Hauptstadt eintreffen werde.

Außenminister Marshall will sich nach Rio de Janeiro zu den Verhandlungen über Abschluß eines interamerikanischen Verteidigungsblocks begeben.

Berliner Spiegel

Von unserem A.G.-Korrespondenten

Berlin. Die „Tägliche Rundschau“ geht nach dem Ende der Pariser Konferenz zu sehr aktiver Stellungnahme gegen die Westmächte über. In einem großen Artikel wird herausgestellt, daß England und Frankreich unberechtigt die Führung bei der Erörterung des Marshallplans übernehmen. England stehe vor dem Zusammenbruch seiner Dollarkredite. Frankreich sei durch den Monatplan zur Unselbstständigkeit verurteilt, indem es seine Kolonien den Amerikanern öffnen müsse. Ein zweiter Artikel des Blattes unterstreicht diese Stellungnahme mit anderen Argumenten. Ausgehend von der bevorstehenden russischen Ernte erklärt das Blatt, daß Rußland im Jahre 1945 Getreidelieferungen an Frankreich, Finnland und Osteuropa durchführte, ohne dafür eine politische Einflußnahme zu fordern. In dieser Form der wirtschaftlichen Unterstützung liege der Unterschied gegenüber dem Marshallplan. Auf der gleichen Linie interpretiert das offizielle Organ der SED „Neues Deutschland“ die amerikanische Ankündigung, wonach keine amerikanischen Lebensmittel mehr an die Tschechoslowakei zu liefern seien.

Im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung der Großmächte erregt naturgemäß in hiesigen politischen Kreisen der Plan einer UNO-Verbindungsstelle in Berlin erhebliches Aufsehen. Es besteht der Eindruck, daß von einer solchen UNO-Stelle ein starker Einfluß in moralischer und politischer Hinsicht ausgehen könnte. Berlin ist ohnehin seit 1945 ein Zentrum internationalen politischen Lebens. Das Auftreten eines UNO-Apparates würde diese Bedeutung verstärken, die naturgemäß auch auf die umgebende sowjetische Zone ausstrahlt. Aus dieser wahrscheinlichen Wirkung erklärt man sich die ablehnende Haltung Rußlands gegen die Einrichtung einer UNO-Verbindungsstelle. Aber von deutscher Seite aus gesehen ist nicht zu verkennen, daß die Existenz einer solchen in Deutschland von höchster Bedeutung für die künftigen internationalen Verbindungen Deutschlands, aber auch schon gegenwärtig als Brücke zur Anknüpfung internationaler Verbindungen wäre. Wenn aber überhaupt ein UNO-Büro in Deutschland geplant wird, erscheint ausschließlich Berlin als Sitz dieses Büros möglich, weil jede Niederlassung in einer einzelnen Zone als einseitige Parteinahme auszulegen wäre.

Die wirtschaftliche Stabilisierung Deutschlands

Anglo-amerikanische Beratungen über die Ruhr-Industrie — Skeptische Haltung Frankreichs

Washington. Wie das Staatsdepartement bekanntgibt, hat die amerikanische Regierung angeordnet, daß die amerikanische Militärregierung in Deutschland Maßnahmen zu ergreifen hat, die geeignet sind, die politische und wirtschaftliche Stabilität Deutschlands zu stärken, um das Land so in die Lage zu versetzen, möglichst weitgehend zu der Wiedergesundung der europäischen Wirtschaft beizutragen. Diese Maßnahmen haben an die Stelle der durch General Eisenhower im Mai 1945 angeordneten zu treten, wobei die Militärregierung auch weiterhin eine wesentliche Kontrolltätigkeit ausüben hat, um die Entwaffnung und Demilitarisierung Deutschlands zu gewährleisten. Die erlassenen Richtlinien legen außerdem den amerikanischen Militärbehörden nahe, all ihren Einfluß zu Herbeiführung einer Wirtschaftseinheit mit den anderen Zonen geltend zu machen, sie sprechen sich jedoch gegen die Einsetzung einer solchen deutschen Zentralregierung aus, die die Demokratie in Deutschland und die Sicherheit der Welt bedrohen könnte. Mit anderen Worten empfehlen diese Richtlinien die Einrichtung föderalistischer Länderregierungen in Deutschland und gleichzeitig die Bildung einer Zentralregierung, deren Einfluß und Befugnisse allerdings sorgfältig definiert und begrenzt sein müßten.

Nachstehend die wichtigsten Punkte für die Aufgaben der amerikanischen Militärregierung: 1. Vernichtung der Rüstungsindustrie, 2. Eintreibung von Reparationen für die den alliierten Nationen zugefügten Schäden, 3. Ermutigung des deutschen Volkes, den Wiederaufbau in die Hand zu nehmen. Die Richtlinien führen dazu aus, daß nach der Periode der Reparationsleistungen dem deutschen Volk nicht mehr das Recht abgesprochen werden dürfe, seine Hilfsquellen zur Hebung seines Lebensstandards zu verwenden. General Clay wird nahegelegt, die

Verstaatlichung von Privatunternehmen nicht zu verhindern. Außerdem wird angeordnet, daß die amerikanischen Behörden alles in Deutschland beschlagnahmte Gold der Brüsseler Dreierkommission zwecks Verteilung auf Reparationskonto übergeben.

Washington. Wie die neuen Direktiven an General Clay zeigen, beabsichtigen die Vereinigten Staaten, Deutschland in das europäische Wirtschaftsprogramm einzuschließen. Besonderes Augenmerk

Ester Bundestag der badischen Gewerkschaften

Freiburg. In der Zeit vom 18. bis 20. Juli findet in Freiburg der erste Bundestag der Badischen Gewerkschaften statt. Neben den Delegierten der einzelnen Gewerkschaften werden Vertreter aus den anderen Ländern der französisch besetzten Zone und voraussichtlich auch Vertreter der übrigen Zonen anwesend sein.

SK. Die Aufgaben der Gewerkschaften sind in den neuen Verfassungen erstmalig verankert. Die Gewerkschaften sind aus ihrer ursprünglichen Bedeutung als Kampforganisation des arbeitenden Volkes zu einem konstruktiven Bestandteil des staatlichen Lebens geworden, woraus sich zahllose neue Aufgaben ergeben, für welche die organisatorisch zweckmäßigste Form noch gefunden werden muß. Diese Schwierigkeiten werden erhöht durch die Tatsache, daß zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft gleichbedeutend waren mit Unterdrückung der Gewerkschaftsbewegung und dadurch die Ausbildung des Nachwuchses empfindlich gestört wurde. Wir wünschen dem ersten Bundestag der Badischen Gewerkschaften, daß ihm unter diesen schwierigen Umständen Erfolg beschieden sei.

Pariser Wiederaufbaukonferenz abgeschlossen

Paris. Die europäische Wiederaufbaukonferenz in Paris, die sich mit dem Marshallplan zu befassen hatte, wurde mit ihrer dritten und letzten Sitzung am Dienstagmittag abgeschlossen.

Die Vorschläge des Arbeitsausschusses bezüglich der Zusammensetzung des Exekutivkomitees, in dem England den Vorsitz führen wird, sowie der vier technischen Kommissionen, die im Hinblick auf die Amerika-Hilfe die europäische Wirtschaftsbilanz aufstellen werden, wurde, wie stets bei den Beratungen dieser Konferenz, einstimmig angenommen.

Der belgische Außenminister Spaak brachte dann den Dank an die USA und General Marshall zum Ausdruck. Spaak unterstrich vor allem die Notwendigkeit, bei der nunmehr in Gang kommenden Durchführung des Marshall-Planes, nicht nur an die unmittelbaren Bedürfnisse der europäischen Länder zu denken, sondern vor allem einen auf längere Sicht gestellten Plan auszuarbeiten, in welchem die Idee einer wirklichen solidarischen Zusammenarbeit in Europa in die Tat umgesetzt werden soll.

Der türkische Delegierte, der anschließend zu Wort kam, hob hervor, daß sein Land und Griechenland nunmehr eine aktive individuelle und konstruktive Mitarbeit an dem europäischen Wiederaufbau leisten wolle.

Atmosphäre guten Willens

Außenminister Bidault stellte in seiner Schlussansprache fest, daß diese Konferenz sich durch zwei Dinge besonders auszeichnet habe: durch die während des ganzen Konferenzverlaufes festgestellte Atmosphäre guten Willens und gegenseitigen Begreifens und durch die Schnelligkeit der von ihr getroffenen Entscheidungen. Diese Arbeitsmethode berechtigte auch für die Zukunft für das Schicksal des Marshall-Planes alles Gute. Graf Sforza, der Delegierte Italiens, vertrat die Ansicht, daß gerade die belgisch-holländische Zusammenarbeit auf dieser Konferenz der Welt ein gutes Beispiel gegeben habe. Auch andere europäischen Länder sollten diesem Beispiel der Aufgabe übersteigerten Nationalismus folgen.

Der britische Außenminister Bevin schloß die Konferenz mit den bezeichnenden Worten: „Diese Konferenz ist ein Beweis dafür, daß die Welt sich immer dann versteht, und zu gemeinsamer Arbeit zusammenfindet, wenn man es ihr nur erlaubt.“

Die meisten Delegierten verließen im Laufe des Mittwoch- und Donnerstag die französische Hauptstadt. Der Vertreter Italiens, Graf Sforza, stattete vor seiner Abreise dem sowjetischen Botschafter in Paris einen vielbeachteten Besuch ab.

Der Koordinierungsausschuß trat am Mittwochvormittag bereits zu einer neuen Sitzung zusammen. Es besteht, wie schon mehrfach betont wurde, die Absicht, in die

sen Komitee rascheste Arbeit zu verrichten. Das Komitee hat nunmehr die Aufgabe, die Hilfsquellen und Bedürfnisse der 16 auf der Konferenz vertretenen Staaten festzulegen. Nur einige kurze Wochen stehen für diese Arbeit zur Verfügung.

Der allgemein vorherrschende Eindruck in der Welt ist, daß die soeben zum Abschluß gelangte Pariser Wiederaufbaukonferenz sich wohlthuend von all den internationalen Konferenzen unterscheidet, die die Welt seit Kriegsende erlebt hat und zwar durch die Atmosphäre guten Einvernehmens und die Raschheit ihrer Entscheidungen.

Der Standpunkt der Sowjetunion

Moskau. Der Korrespondent der russischen TASS-Agentur erklärte in einem Kommentar zu den Pariser Besprechungen, Bevin und Bidault seien „nicht die Persönlichkeiten, um Europa zu einigen“. Die beiden Staatsmänner hätten sich der Rolle von Organisatoren gezeigt, die Europa in zwei entgegengesetzte Staatsgruppen aufteilen wollen, führte der Korrespondent weiter aus.

Bevin's Feindseligkeit gegenüber der UdSSR habe ihn soweit geführt, auf eine Zersplitterung Europas hinzuwirken, für welche der amerikanische Kredit in Anspruch genommen werde. Es sei bereits offensichtlich, daß Bevin damit rechne, als Entgelt neue amerikanische Kredite, vor allem für die britische Regierung selbst, zu erhalten, wenn durch sein Unternehmen — in welcher Weise das auch geschehe — ein von Großbritannien und den USA beherrschter Westblock geschaffen werde.

USA wünschen Friedenskonferenz mit Japan

Washington. Das Staatsdepartement hat die Vertreter Großbritanniens, der UdSSR, Frankreichs, Chinas, Kanadas, der Philippinen, Indiens, Australiens, Holland und Neuseelands, darüber unterrichtet, daß die Vereinigten Staaten sobald als möglich eine Konferenz einzuberufen wünschen, um über den Friedensvertrag mit Japan zu verhandeln. Die Vereinigten Staaten sind nämlich der Ansicht, daß diese Konferenz der elf Mitglieder der Fernostkommission umganglich notwendig ist, weil sie eine weitgehende Verhandlungsgrundlage liefern würde, indem auf ihr alle Nationen dort vertreten sind, die an der japanischen Frage besonders interessiert sind. Die amerikanische Regierung ist ferner der Ansicht, daß andere Länder, die an dem Krieg gegen Japan teilgenommen haben, in der Lage sein müßten, ihre Gesichtspunkte bei der Ausarbeitung des Friedensvertrages mit Japan zum Ausdruck zu bringen. Die Vereinigten Staaten sind der Meinung, daß sobald die Vorbereitungen des Friedensvertrages gut vorwärts gekommen sind, der Vertrag durch

richtet man dabei auf den Wiederaufbau der Ruhrindustrie als einen Schlüssel-punkt der europäischen Wirtschaft. Im Laufe der nächsten Woche wird zwischen einer britischen Delegation und amerikanischen Behörden in Washington über die Uebertragung der Kohlenbergwerke für die Ruhrkohlenproduktion und die Uebertragung der Kohlenbergwerke an eine deutsche Verwaltung unter britisch-amerikanischer Oberaufsicht verhandelt werden. Der britischen Delegation, die Sir William Strang anführt, werden General Robertson und der stellvertretende Präsident des wirtschaftlichen Untersuchungsausschusses der britischen Besatzungsbehörden, Anderson, sowie zwei Sachverständige für Brennstoff und elektrische Energie angehören. Die amerikanischen Besatzungsbehörden werden neben Sachverständigen durch Generalmajor Draper vertreten sein.

Die Verhandlungen werden sich insofern schwierig gestalten, da die Ansichten der englischen und amerikanischen Regierung über die Bedingungen, unter denen das deutsche Produktionsniveau — man plant eine Erhöhung der Stahlproduktion auf 12 Mill. Tonnen — durchgeführt werden soll, noch auseinandergehen. Während die Engländer auf einer Verstaatlichung der Ruhrindustrie bestehen, die in diesem Falle zu Gunsten einer deutschen Zentralregierung durchgeführt würde, treten die amerikanischen Behörden für eine Sozialisierung auf demokratischer Grundlage ein, die ihre Parallele in der politischen Gestaltung eines föderalistischen Staatsaufbaues findet. Man hält es auf amerikanischer Seite nicht für ausgeschlossen, daß die Erneuerung des Produktionsapparates an der Ruhr mit Hilfe eines Kredites der Weltbank erfolgen könnte.

Die französische Auffassung

In französischen Kreisen ist man geneigt, die neue anglo-amerikanische Deutschlandpolitik als Aufforderung zu einem Einsinken der eigenen Ansicht anzusehen. Man betont aber in diesem Zusammenhang, nicht von seinem Standpunkt über Grundsätze geeinigt, insbesondere über die Zukunft der Ruhr abzuweichen zu wollen, wenn man sich auch mit einem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft einverstanden erklärt. Frankreich könne nicht auf die Garantie verzichten, daß ein Wiederaufbau der deutschen Industrie nicht von neuem zu einer Gefährdung der eigenen Sicherheit wird.

Kein USA-Getreide für Oststaaten

Washington. Der amerikanische Landwirtschaftsminister Clinton Anderson erklärte, daß die Vereinigten Staaten nicht die Absicht hätten, amerikanisches Getreide für Länder der sowjetischen Einflußsphäre zu liefern. Die UdSSR verfüge seiner Kenntnis nach über einen Getreideüberschuß. Er kündigte weiter an, daß kein Versand von Getreide nach der Tschechoslowakei erfolgen werde, die letztes Jahr 118 000 Tonnen von den Vereinigten Staaten erhalten habe.

Oesterreich prüft die Sowjetnote

Wien. Der am Dienstag zusammengetretene österreichische Ministerrat prüfte eine sowjetische Note, die der Regierung am Montag durch den Hohen Kommissar der UdSSR in Oesterreich, General Kurawow, zu dem Abkommen vom 25. 6. über die Durchführung der amerikanischen Hilfeleistungen für Oesterreich überreicht worden war. Nach langer Debatte einigte sich der Ministerrat auf eine Antwort zu dem Protest, der von unrichtigen Tatsachen ausgehe.

USA wünschen Friedenskonferenz mit Japan

eine allgemeine Konferenz geprüft werden sollte, der alle Nationen angehören, die am Kriege gegen Japan teilgenommen haben.

Die amerikanische Regierung schlägt allen zehn genannten Nationen den 19. August als vorläufiges Datum für die Konferenz vor. Sie erklärt gleichzeitig, daß sie sich glücklich schätzen würde, als Gast an dieser Konferenz teilnehmen zu können, sofern die anderen interessierten Mächte es wünschen.

Der Rücktritt des US-Kriegsministers

New-York. Der Rücktritt des amerikanischen Kriegsministers Robert Patterson wird erst nach der Abstimmung über das Gesetz zur Einführung eines einheitlichen Oberbefehls in der amerikanischen Armee wirksam werden, wie der Korrespondent der „New York Times“ aus Washington meldet. Der Korrespondent fügt hinzu, wohlunterrichtete Kreise der amerikanischen Hauptstadt seien der Ansicht, daß der derzeitige Marineminister James Forrestal mit dem vorgesehenen Portefeuille für Landesverteidigung betraut wird.

Verschwörungen

Von Rudi Goguel

In den letzten Wochen erhielt die aufhorchende Welt Kunde von vier mißglückten Aufstandsversuchen in Ungarn, Frankreich, Griechenland und Japan. Die durchgeführten Untersuchungen deckten weitverzweigte, mächtige Untergrundorganisationen auf, die termingleich die Nationen unterhöheln, um zu gegebener Stunde das zersetzte Staatsgebäude zu zertrümmern.

Manche Leute in Deutschland haben eine menschliche Schwäche für die „Illegalen“, deren immer wiederkehrende Proklamationen von „Freiheit und Recht, Ordnung und Frieden“ an unsere eigene jüngste Vergangenheit erinnern; an die Geschichte unserer heldenmütigen Widerstandskämpfer, als Nacht über Deutschland lag und nach den Worten Roland Freislers „Hochverrat schon derjenige beging, der politische Fragen mit Leuten erörterte, die nicht dafür kompetent waren“. Allzu leicht wird übersehen, daß es zwei Motive sein können, die zur politischen Illegalität treiben: Einmal der Kampf gegen ein despotisches Regime, das keine legale Opposition zuläßt, dann aber der Wunsch einer despotischen Minderheit, zur Macht zu gelangen gegen den Willen der Mehrheit des Volkes.

Die „Quislinge“ — nach dem früheren norwegischen Kriegsminister Vidkun Quisling benannt — waren Gruppen oppositioneller Minderheiten, die aus dem Gefühl der eigenen Schwäche heraus sich zu Instrumenten der deutschen Außenpolitik herabwürdigten und — reichlich mit deutschem Geld versehen — schließlich ihr Vaterland verrieten. In Verbindung mit der „fünftten Kolonne“, der deutschen Spionage-Organisation im Ausland, sind diese Gruppen zu einem feststehenden Begriff der internationalen Terminologie geworden. Selbst Deutschlands mächtigster Gegenspieler in Europa, die Sowjetunion, erwies sich als nicht immun: Die aufsehenerregenden Hochverratsprozesse gegen Marshall Tuchatschewski, gegen Bucharin, Rykow und andere höchste Würdenträger legten beredtes Zeugnis ab, wohin Ehrgeiz und Wille zur Macht in Verbindung mit Charakterschwäche führen kann.

Die Hoffnung, daß mit dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus auch der Troß der fünften Kolonnen und der illegale Verschwörerspek von der Bildfläche verschwinden würde, erwies sich indessen als trügerisch. Das System hat seine Ueberlegenheit im Verlauf des Krieges so überzeugend bewiesen, daß es inzwischen zum integrierenden Bestandteil einer jeden Großmachtspolitik geworden ist. Es gibt heute kein einziges Land mehr in Europa, das nicht von einem Netz von Untergrundorganisationen überzogen ist. Die illegale Faschistenpartei in Italien behauptet, 300 000 Mitglieder zu zählen. Finnland, Polen, Jugoslawien wird von gut finanzierten und modern bewaffneten Terrorgruppen heimgesucht, auf der anderen Seite sind der Kampf der spanischen Republikaner gegen Franco, die „Irgun“ und die „Sterngruppe“ in Palästina, die „Volksdemokraten“ in China, die Partisanen in Griechenland, die Aufständischen in Indonesien oder Indochina Gegenstand regelmäßiger Presseberichte. Während die Sowjetunion kein Hehl macht aus ihrer Sympathie für jede revolutionäre Bestrebung, die den sozialen und nationalen Befreiungskampf führt, ist das Regimezentrum für die wiederauflebenden faschistischen Organisationen in Dunkel gehüllt. Ob die Version, die kürzlich die englische Zeitung „Daily Worker“ in einem viel beachteten Artikel von Derek Kuttum vertritt, richtig ist, daß dieses Zentrum sich in Argentinien befindet mit Agenturen in Schweden, der Schweiz (es fiel der Name des früheren deutschen Botschafters bei Franco: Stohrer) und anderen Ländern und daß z. B. die Reise der Gattin des argentinischen Präsidenten Peron nach Europa auf Initiative dieser Organisation erfolgt sei, wird sich schwer beweisen lassen. Tatsache bleibt, daß heute die faschistischen Untergrundorganisationen ebenso einheitlich in aller Welt arbeiten wie zu Hitlers Lebzeiten und daß sie anscheinend ebenso einheitlich finanziert werden, wenn auch aus anderen Geldquellen.

Auch die von den Nazis entwickelte Methode, sich durch behauptete Umsturzpläne ihrer Gegner zu legalisieren, hat gelehrt, wenn auch minder begabte Nachahmer gefunden. Das durch den Reichstagsbrand und die Röhmrevolte berühmte gewordene Prinzip des „Haltes den Dieb“ wurde uns noch in allerjüngster Zeit vorerzählt. Für das ungeschulte Auge ist es natürlich nach wie vor nicht einfach zu erkennen, ob in Griechenland — um ein Beispiel herauszugreifen — ein Aufstand niedergeschlagen wurde oder ob ein „Aufstand“ den geplanten Staatsstreich der Gegenseite rechtfertigen sollte.

Der Kampf der Völker um neue Lebensformen hat sich von der parlamentarischen Tribüne in zunehmendem Maße in die Regionen des politischen Untergrundes verlagert. Nach wie vor erfreuen sich zwar die Redeuellen der demokratischen Volksvertreter größter Beliebtheit, und umfangreiche Berichte über internationale Kon-

ferenzen füllen die Spalten der Weltpresse. Bis dann eines Tages eine kurze und lakonische Meldung über einen vollzogenen Umsturz Kunde gibt vom erfolgreichen Wirken jener Kräfte, die wenig reden, dafür aber im Verborgenen um so zielbewußter handeln.

Kriegsverbrecher vor deutschen Gerichten

Frankfurt. Die amerikanische Militärregierung beabsichtigt, wie die Pressestelle des Länderrats mitteilt, einen großen Teil der Verfahren gegen angebliche Kriegsver-

brecher und Personen, die verdächtig sind, Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen zu haben, den deutschen Behörden zu übergeben. In der Sitzung am 10. Juli habe das Direktorium des Länderrats, wie es in der Mitteilung der Pressestelle weiter heißt, von einem Beschluß des Rechtsausschusses Kenntnis genommen, wonach bei den Sonderministerien der drei Länder der amerikanischen Zone und der Enklave Bremen eine Kommission gebildet werden soll, die über Fälle zu bestimmen hat, welche unter die Kategorie der Kriegsverbrecher zu rechnen sind.

Schwere Kämpfe in Nord-Griechenland

Lake Success. Der Vertreter Griechenlands im Sicherheitsrat, Dendramis, brachte Zwischenfälle, die sich neuerdings in Nordgriechenland ereigneten, zur Kenntnis des Sicherheitsrates. Er erklärte: „Starke und gut bewaffnete Kräfte sind in griechisches Gebiet eingedrungen. Diese Streitkräfte kommen aus Albanien und haben die Stadt Konitza, etwa 10 Kilometer von der albanischen Grenze entfernt, belagert. Längs der Grenze sind Verbandsplätze und Verpflegungsstellen massiert. Die Aufständischen bestehen hauptsächlich aus internationalen Brigaden, aus Freischärlern und aus Kommunisten“. Er fuhr fort: „Wichtige Persönlichkeiten der griechischen Kommunistischen Partei befinden sich in Albanien und Jugoslawien, um eine Rebellenregierung aufzustellen und gegebenenfalls ihren Sitz in die Gegend der jetzigen Offensive zu verlegen“.

Athen. Das Kriegsministerium gab folgendes Kommuniqué heraus: Eine größere Partisanenabteilung versuchte, von Albanien kommend, die Stadt Konitza zu erobern. Der Angriff scheiterte und die Regierungstruppen fügten dem Gegner schwere Verluste zu. Im amtlichen Kommuniqué wird noch darauf hingewiesen, daß alle entgegengesetzten Meldungen freierunden sind.

Ein jugoslawisches Kommuniqué

Belgrad. Die Agentur Tanjug veröffentlicht einen Bericht des Oberkommandos der griechischen demokratischen Armee, der von General Markos unterschrieben ist. Dieses Kommuniqué, so erklärte die Agentur, wurde von der albanischen Telegrafagentur übermittelt. „Das Oberkommando der griechischen Armee“, so heißt es in diesem Kommuniqué, „protestiert gegen die direkte oder indirekte Einmischung der britischen und amerikanischen Behörden in den Kampf gegen die Verbände der demokratischen Armee. Diese Behörden unterstützen da-

mit die griechisch-monarchistischen Faschisten und tragen damit zum Bürgerkrieg bei, der von Tag zu Tag größere Ausmaße annimmt. Das Oberkommando der griechischen Armee betont, daß es unmöglich ist, zwischen den griechischen Regierungstruppen und den anglo-amerikanischen Verbänden zu unterscheiden, die an den Kampfhandlungen gegen die demokratische Armee teilnehmen.“

Britische Neutralität

London. In griechischen Kreisen Londons, deren Sympathie für die EAM bekannt ist, wird die Befürchtung geäußert, daß die zur Zeit in Griechenland befindlichen englischen Truppen in den Kampf gegen die Partisanen eingreifen könnten. Demgegenüber wird in amtlichen Kreisen der feste Entschluß der englischen Regierung betont, sich außerhalb des Konflikts zu halten.

Die Dienstagsmorgen-Ausgabe der „Times“ schreibt in einem Leitartikel zur griechischen Frage, daß man vor einem langen und schwierigen Krieg stehe, und daß die Mehrzahl der Partisanen offensichtlich keine Banditen seien, sondern Männer die für dieselbe gerechte Sache zu kämpfen glauben, die sie während des Krieges vertreten haben. Aus diesem Grund könne nur eine grundsätzliche Änderung der Politik der Athener Regierung dem Kampf ein Ende bereiten. In amtlichen britischen Kreisen wird demgegenüber erklärt, daß diese Meinung in keiner Weise der Auffassung der Regierung entspreche.

Die nächste Versammlung der UNO

Lake Success. Der derzeitige Generalsekretär der Vereinten Nationen gab bekannt, daß auf der vorläufigen Tagesordnung für die nächste Sitzungsperiode der Vollversammlung 38 Fragen stehen. Bis jetzt ist die Palästinafrage die einzige, die die

Vollversammlung vor ein neues Problem stellt. Sie erscheint in der Tagesordnung unter drei Gesichtspunkten: Zunächst das britische Eruchen, das die Prüfung des Palästinaproblems im Rahmen der regulären Sitzungsperiode der Vollversammlung fordert, dann der Bericht des besonderen Untersuchungsausschusses und schließlich die vom Irak und von Saudi-Arabien eingebrachten Forderungen auf Abschaffung des britischen Mandats und Anerkennung Palästinas als selbständiger Staat.

Der größte Teil der Tagesordnung besteht aus den unerledigten Fragen der letzten Vollversammlung im Jahre 1946, besonders zum Fall Spanien. Man sieht bereits voraus, daß die am 16. September beginnende Sitzungsperiode wenigstens sieben Wochen dauern wird.

Notprogramm in Frankreich

Paris. Der französische Allgemeine Gewerkschaftsbund (CGT) und der Allgemeine Arbeitgeberverband (CNPF) haben sich über eine Anzahl allgemeiner Grundsätze geeinigt, insbesondere über die Notwendigkeit, den Arbeitern einen Mindestlohn zu gewährleisten, der ihnen erlaubt, anständig zu leben und andererseits den Handelstreibenden zu ermöglichen, einen normalen Gewinn zu erzielen. Diese Grundsätze sollen als Grundlage für weitere Beratungen dienen.

Im Rahmen der bestehenden Gesetze wird die CGT die Autorität des Unternehmers nicht angreifen, ebenso wie die CNPF die Ausübung der gewerkschaftlichen Freiheiten nicht einschränken wird.

Die CGT und die CNPF werden gemeinsam Arbeitsmethoden erforschen, die eine Produktions- und Leistungssteigerung ermöglichen, ohne die Gesundheit der Arbeiter in Gefahr zu bringen. Endlich fordern CGT und CNPF alle ihre Mitglieder auf, umgehend und in einem Geist gegenseitigen Verständnisses die in Fragen der Lohnregelung zur Zeit bestehenden Konflikte beizulegen.

Vater werden . . .

London. Der 23jährige deutsche Kriegsgefangene Wilhelm Runkel, der in ein freies Arbeitsverhältnis übernommen wurde, wird im Laufe des Monats August die 19-jährige Rosemary Vinnal heiraten. Es wird dies die erste Heirat eines deutschen Kriegsgefangenen mit einer Engländerin sein und einige Tage nach der Eheschließung wird das aus der Verbindung hervorgegangene Kind, das seinem Vater 34 Tage Gefängnis eingebracht hatte, getauft werden. Bekanntlich wurden vor kurzem Heiraten zwischen Engländerinnen und deutschen Kriegsgefangenen gestattet.

Bereiche der Amtsgerichte neu organisiert

Baden-Baden. Der französische Oberbefehlshaber in Deutschland, General Koenig, hat am 8. Juli eine Verordnung über die Neuorganisation der Amtsgerichte der Reichszone und die Ausdehnung der Zuständigkeit der Schöffen erlassen, in der es heißt:

Die Länderregierungen haben eine Verminderung der Zahl der Amtsgerichte in ihren Ländern durchzuführen unter Berücksichtigung des Umfangs der Bevölkerung und der gerichtlichen Tätigkeit. Sie haben unter denselben Bedingungen eine Verminderung der Zahl der Amtsrichter vorzunehmen. Schöffen durch den Justizminister zu Hilfsrichtern bei einem Amtsgericht, dessen Zusammenlegung angeordnet worden ist, bestellt werden. Diese Schöffen müssen jedoch die Voraussetzungen der juristischen Befähigung erfüllen, die von den Länderregierungen bestimmt werden.

In Zusammenarbeit mit dem Amtsrichter, dem sie beigeordnet sind, haben die zu Hilfsrichtern bestellten Schöffen eine eigene Zuständigkeit, die durch die Länderregierungen festzusetzen ist. Sie sind grundsätzlich Vergleichsrichter in allen Zivilsachen, die zur Zuständigkeit des Amtsgerichts ge-

hören und in allen Privatanklageverfahren. Sie können in allen Zivil- und Strafsachen im Rahmen der ihnen zuerkannten Zuständigkeit mit der Berufung anfechtbare Entscheidungen erlassen. Sie können außerdem an Stelle des Amtsrichters und unter seiner Kontrolle die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit bearbeiten. Alle von den Richterschöffen als Gehilfen des Amtsrichters in Zivil- und Strafsachen erlassenen Entscheidungen können von den Amtsrichtern gezogen werden, der allein im Wege der Berufung oder Beschwerde entscheidet.

Jeder Amtsrichter übt die Dienstaufsicht über die zu Hilfsrichtern ernannten Schöffen seines Amtsbezirks aus. Die Länder haben Bestimmungen über die Einzelheiten der Durchführung dieser Verordnung zu erlassen.

Amnestieverordnung für das Saargebiet

Baden-Baden. Der französische Oberbefehlshaber in Deutschland, General Koenig, erließ am 11. Juli eine Amnestie für Vergehen wegen falscher Angaben auf dem Fragebogen, soweit es sich um Personen handelt, die 1. obwohl sie erst nach dem 1. Januar 1935 in die NSDAP eingetreten sind,

DIE MEINUNG DER PARTEIEN

CDU

Gemeinschaftsrecht vor Elternrecht auch im Erziehungswesen?

Der niedersächsische Kultusminister Adolf Grimme hat jüngst auf einer kulturpolitischen Tagung der SPD in Erlangen erklärt, daß das Elternrecht nicht aus Angst um das Seelenheil der Kinder erfolge, sondern weil die Kirche selbst keinen Glauben an die Kraft ihrer eigenen Verkündigung habe. Ueber dem Elternrecht stehe das Gemeinschaftsrecht. Bemerkenswert ist dabei die Ansicht des SPD-Ministers, daß über dem Elternrecht das Gemeinschaftsrecht stehe. Soll damit eine neue „Staatsjugend“ das Wort geredet werden? Es kann doch wohl in einer Demokratie nicht zweifelhaft sein, daß der Staat nur der Beauftragte des Volkes und nicht Selbstzweck ist, daß also im Erziehungswesen die Eltern die Auftraggeber des Staates sind. Es muß sehr bedenklich stimmen, wenn Männer wie Grimme, der sich sowohl Christ wie Demokrat nennt, in den braunen Fußspuren des antichristlichen Nazischulwesens wandeln. Was befürchtet denn ein Mann wie Grimme von den Bekenntnisschulen? Doch nicht etwa, daß durch sie Deutschland zu christlich werden könnte?

Pädagogenkongreß in Rothenburg o. d. T.

Die Christlich-Soziale Union ruft die Pädagogen und alle, für die Probleme der modernen Pädagogik aufgeschlossenen Freunde des Schulwesens zu einem Pädagogischen Kongreß für die Zeit vom 13. bis einschließlich 17. August 1947 nach Rothenburg o. d. Tauber. Die neue Lehrerausbildung, die Kunstszene und die Frage Bekenntnisschule und Schule stehen im Mittelpunkt der von Dr. Leo Weismantel geleiteten kulturpolitisch bedeutsamen Tagung, zu der auch die der Christlich-Sozialen Union nahestehenden Kultusminister der deutschen Länder oder ihrer Vertreter erwartet werden. Nähere Informationen durch den Kulturpolitischen Ausschuß der Christlich-Sozialen-Union, Gauting bei München, Waldpromenade 43.

Die CDU und Landrat Eriker

Tutzingen. In einer Versammlung der CDU gab der Bezirksvorsitzende Rieß eine Erklärung des Kreisvorsitzenden zu einer Äußerung des Staatssekretärs Renner, daß die Ernennung des Landrats Eriker am 12. 7. 1946 vom Landesdirektorium einstimmig erfolgt sei, bekannt. Vor einem Jahr, so wird in CDU-Kreisen verurteilt, lagen die politischen Verhältnisse im Kreis Tutzingen etwas anders als heute. Das Landesdirektorium konnte damals annehmen, daß Tutzingen eine Mehrheit von Links erhalten würde. Doch die Wahlen zeigten, daß Kreis und Stadt Tutzingen eine klare Mehrheit der CDU brachten. Im Landesdirektorium haben sich die politischen Verhältnisse seitdem geändert. Das Staatssekretär Dr. Binder am 13. 5. 1947 zurückgetreten ist und die CDU im Direktorium keine Mehrheit mehr hatte, wurde in der Direktorenversammlung am 16. 5. 47 — zwei Tage vor der Landtagswahl — erneut über die Verwendung des jetzigen Landrats Eriker Beschluß gefaßt. Die CDU stimmte damals gegen die Verwendung des Herrn Eriker als Landrat in Tutzingen. Die CDU ist mit der Ernennung von Landrat Eriker nicht einverstanden und wird alles daran setzen, daß auch im Kreis Tutzingen die demokratischen Grundsätze zur Anwendung kommen und die maßgebenden Stellen des Kreises von württembergischen Beamten besetzt werden.

rückwirkend mit einem früheren Eintrittsdatum eingeschrieben wurden, die aber angegeben haben, erst im Jahre 1935 beigetreten zu sein. Oder um Personen, die 2. trotz Parteimitgliedschaft seit 1935 aus schuldhafter Nachlässigkeit, doch ohne böse Absicht, ein ungenaues Datum angegeben haben, die Zeitspanne zwischen dem angegebenen und dem wirklichen Beitrittsdatum darf ein Jahr jedoch nicht übersteigen.

Deutsche Ärzte besuchen USA

Zu der in der vorletzten Nummer des Südkurier (Nr. 53) veröffentlichten Agenturmeldung, nach der deutsche Ärzte zu einem „Fußspezialisten“-Kongreß nach New York eingeladen worden seien, müssen wir richtigstellend bemerken: es handelt sich um den „5. Internationalen Kinderärzte-Kongreß“. Der Fehler ist durch falsche Übersetzung unterlaufen.

KP

Unser Landesparteitag

Am Samstag, den 26. und Sonntag, den 27. Juli findet der Landesparteitag in Offenburg statt. Die gesamte Parteioorganisation ist mit den Vorbereitungen für dieses wichtige interne Parteievents beschäftigt. Es soll eine neue Landesleitung gewählt, sowie über die gesamte Politik der Partei vor der Mitgliedschaft Rechenschaft abgelegt werden. Außerdem sind Delegierten aus den Kreisen erwartet, die Parteievents von Gastdelegierten. Für Unterkunft und Verpflegung in Offenburg ist gesorgt.

Merkwürdige Gepflogenheiten

Das Amtsbild der Landesregierung Baden vom 28. 6. 1947 veröffentlicht die Namen der Mitglieder der neugebildeten Spruchkammern. Die Stadtkreisleitung Konstanz der Kommunistischen Partei hatte vor einigen Monaten Vorschläge unter gewissen Vorbehalten eingereicht. Mit Befremden stellt man sich die Stadtkreisleitung stellt, daß als KP-Vertreter in den Spruchkammern Personen aufgeführt sind, die seinerzeit überhaupt nicht oder in anderer Reihenfolge vorgeschlagen worden waren. Nachdem durch die Ablehnung unserer Änderungsanträge zum Säuberungsgesetz im Landtag unser Vertrauen unter eine starke Belastung gestellt wurde, haben die neuerdings angewandten Methoden der verantwortlichen Behörden in unseren Reihen den Eindruck noch verstärkt, daß das Säuberungsverfahren offensichtlich ganz andere Ziele verfolgen soll als eine gerechte Säuberung. Wir erklären hiermit, daß unter den gegebenen Verhältnisse Vertreter der Kommunistischen Partei Konstanz an den Spruchkammer-Sitzungen nicht teilnehmen werden.

Warum hat Molotow die Tür zugeschlagen?

Unter dieser Überschrift bricht die Schweizer Zeitung „Die Tat“ eine Lanze für die Sowjetunion. Wir entnehmen dem Artikel folgende interessante Sätze: „... Was erschien Molotow im letzten Augenblick unannehmbar? Vor allem soll er, wie uns bedeutet wird, erst in Paris die Überzeugung gewonnen haben, daß die Kommunistenfeindschaft des amerikanischen Kongresses unerschütterlich ist, und daß daher Osteuropa ohne einschneidende Gesinnungssprophet keine Kredithilfe erhalten kann.“ — „Von der vor Konferenzbeginn bekanntgegebenen Kreditsumme im ungefähren Umfang von 15 Milliarden Dollar sollen 11—12 Mrd. für den Westen und nur 3—4 Mrd. für den Osten vorgesehen sein.“ — „Darum hat auch Molotow auf die Kriegsschuld des Ostens hingewiesen und darauf Prioritätsanspruch geachtet. Ueber den Aufhebungsschluß scheint in Paris nicht einmal im stillen Kämmerlein gesprochen worden zu sein. Diesmal war es nicht die Ideologie, sondern der Dollar, der den Trennungstrich zog.“

Heraus aus den Spruchkammern

Der Landesvorstand der KPD in Hessen beschloß, die Zurückziehung aller Vorsitzenden, öffentlichen Kläger und Beisitzer in den Spruchkammern, die Mitglieder der KPD sind. Der Schritt wird begründet mit den skandalösen Urteilen der Spruchkammern. Ein Industrieller, der 60 000 Mark für die NSDAP gespendet hatte, wurde als Mitläufer mit 2000 Mark Strafe belegt, ebenso Wilhelm v. Opel mit 2000 Mark und zahlreiche andere Großverdiener mit ähnlichen Geldbußen, während die werktätigen PG's die ganze Schärfe des Gesetzes zu spüren bekommen.

Reisen in die Schweiz

Frankfurt. Der Aufenthalt deutscher Staatsangehöriger in der Schweiz ist auf eine Dauer bis zu drei Monaten möglich, erklärte hier ein Sprecher der Schweizer Konsulate. Deutsche Staatsangehörige, die in die Schweiz reisen wollen, müssen jedoch eine Einladung vorweisen, die eine Bescheinigung der Schweizer Behörden trägt, daß Unterkunft und Verpflegung in der Schweiz gesichert sind. Ferner muß eine Ausreisegenehmigung der Besatzungsbehörden vorliegen, wonach ein Aufenthalt in der Schweiz aus gesundheitlichen Gründen erforderlich ist. Vor Erteilen der Reisegenehmigung verlangen die schweizerischen Behörden die Vorlage einer politischen Unbedenklichkeitsklärung, die von deutschen Dienststellen ausgestellt sein muß sowie einer Wohnsitzbescheinigung.

Geburtstag in der Fremde

In unsern kleinen Kreis von armen Kirchenmäusen war ein Geburtstag fällig. Das Geburtstagskind war ein geheimer Herr von achtundfünfzig Jahren und alles andere als ein rührseliges Gemüt, aber er feierte diesen Tag zum erstenmal in der „Fremde“, und so mußte mit der Möglichkeit, er werde besonders traurig sein, freilich gerechnet werden. So entschlossen wir uns, ihn unbedingt frohzustimmen, mit Geschenken wahrhaft zu überschütten und ihm so zu beweisen, daß er zwar eine arme Kirchenmaus, aber nicht freudlos sei.

Mit Geschenken überschütten! Natürlich nicht mit gekauften. Wir konnten ihn nur auf zeitgemäße Weise verwöhnen, und er hatte es uns leicht gemacht, denn er war im Sommer geboren, und wir brauchten nur Blumen zu beschaffen. Wie sehr er sie liebte, wußten wir, und daß er gerade in einen von Blumen so leuchtenden Winkel Deutschlands verschlagen war, präsentierte uns oft als die ihm vom Schicksal gewährte Altersgnade. In eigenen Gärten Sträuße zu schneiden, wie einst, war uns nicht mehr möglich, und Blumen beim Gärtner zu kaufen, verbot uns unsere Kirchenmäusekasse, aber wir brauchten ja nur vor das Städtchen hinaus, da hatte die Natur, die göttliche Gärtnerin, meilenlange, bunte Beete angelegt, und wir brauchten nicht scheue Zaungäste zu sein, sondern sie blühte und duftete für uns Fremde so üppig und götig wie für die seit hier Lebenden, die kaum noch wußten, daß ihre Heimat ein Garten war.

Er besaß nur eine einzige große, zwar ein wenig beschädigte, aber doch wasserichte Vase, die aus einem Abfallhaufen herausgeschwemmt war, und sie füllte etwa die Hälfte unserer Glückwunschkarte. Die andere Hälfte wurde auf Flaschen und zwei Blechbüchsen verteilt, die einst einen trefflichen Schmelzkäse enthalten hatten. Gerade die Primitivität begeisterte uns zu jugendhafter Lustig-

keit, und von rührseliger Stimmung war keine Spur zu merken.

Da klopfte jemand. Wir konnten unsern kleinen Kreis, ein neuer Gratulant konnte es nach unserm Ermessen unmöglich sein. Und dennoch war es einer: ein kleiner, fremder Junge nämlich, der in der hiesigen Mundart gratulierte, die schönsten Glückwünsche und Empfehlungen und ein kleines Geschenkchen von einer Frau H. überbrachte, deren Name sogleich verriet, daß sie nicht im Lande der Kirchenmäuse daheim war. Unser Freund war aber nicht beleidigt. „Wie?“ stammelte er, „von Frau H.? Ich lasse schön danken... Ich... Nein, wie, wie komme ich denn dazu? Ich lasse herzlich danken...“ Als der Junge wieder gegangen war, erzählte er uns Näheres von dieser freundlichen Frau; sie hatte Schweres durchgemacht, den Mann nach qualvoller Krankheit, den Sohn im Kriege verloren. „Nein, daß sie mir etwas schenkt, daß sie überhaupt darauf kommt, daß sie es weiß...“ „Na, mein Lieber“, lachten wir, „wir haben ja unsere Blumen propagandistisch genug angeschleppt!“ Inzwischen hatte er das Päckchen geöffnet: Zwanzig Zigaretten und eine Schachtel Streichhölzer waren darin. Und da geschah etwas Unerwartetes:

Unser Freund begann nämlich zu weinen und schämte sich gar nicht. Er versuchte auch nicht, wie Männer bei dergleichen Anlässen meistens tun, bärbeißige Witze zu machen, sondern weinte einfach glücklich und sozusagen froh vor sich hin, und wir, wir verstanden ihn genau. Tränen der Angst, des Kummers und der Verzweiflung konnte uns nichts, was es auch sein mochte, entlocken. Wir waren hart geworden in der harten Zeit. Desgleichen weinten wir nie aus Zorn oder Ekel, wenn menschliche Gemeinheit zu solchen Tränen auch oft genug Anlaß gab. Eine Schutzschicht war längst schon mildtätig um unsere Herzen gewachsen und konnte nur durch eine einzige Gewalt geschmolzen werden: durch Güte. Dies Wunder war hier vollbracht.

Trotz unseres Protestes mußten wir alle rauchen und taten es stumm und sehr genüßvoll. Er selber saß mit geschlossenen Augen wie einer, der sich, weltabgewandt, schöner Musik hingibt, aber ich glaube, wir sahen alle aus wie Hörer einer vor langer Zeit vernommenen, seither verschollenen, nun unvermutet ertönenden, unaussprechlich zarten, tröstenden Harmonie.

Arnold Ulitz

Kostbarkeiten heimatlischer Kunst

Mittelalterliche Goldschmiedearbeiten und Handschriften von der Reichenau

Anlaßlich des 75. Geburtstages des Erzbischofs von Freiburg, Dr. Conrad Gröber, zeigt das Augustinermuseum in Freiburg eine hervorragende Schau mittelalterlicher Goldschmiedekunst. Mit viel Sorgfalt wurden die Kostbarkeiten, die Stürme von Jahrhunderten überdauert haben, hier zusammengetragen. Vor dem wundervollen Hintergrund der großen, noch nicht an ihren Standort zurückgekehrten Oberhessischen Altarwerke, vor kostbaren Wandteppichen und bunten Glasbildern, haben sich die Goldschmiedearbeiten besonders wirkungsvoll ab. Angefangen von dem Schmuck aus dem Alemannengraben bei Mengen (schon im 6. Jahrhundert hatte die Goldschmiedekunst erstaunliche Höhe erreicht) bis zu den romanischen und gotischen Reliquarien, Kelchen und Vortragskerzen, Bucheinbänden, Monstranzen, Tragaltären und Kleinplastiken ist hier eine lückenlose Schau gegeben. Wir bestaunen gleichermaßen den an modernsten Ausdruckskunst erinnernden karolingischen Kristallschnitt, die feinen Grubenschmelzarbeiten aus dem 12. Jahrhundert, das Schillern des transluciden Emails auf goldenem und silbernem Hintergrund, wie den überreichen, figuralen und ornamentalen Schmuck. Zu diesen Kostbarkeiten fügen sich edle Schmuckstücke frühmittelalterlicher Malkunst, wie die auf der Reichenau entstandenen Codices, die aus allen Landestellen, ja selbst aus Frankreich,

anlaßlich des Kongresses der „Société Archéologique de France“ hier vereinigt und ausgestellt worden sind.

Die Eröffnung dieser Schau, die ein Spiegel der großartigen künstlerischen Leistung unserer Landschaft während eines nahezu vollen Jahrtausends ist, fand im Beisein von Vertretern des Erzbischofs und der hohen Geistlichkeit, der badischen Regierung, der Universität und der Stadt Freiburg und vor zahlreichen Gästen aus nah und fern statt.

Max Rieple

KULTURNACHRICHTEN

Französisch als europäische Sprache. Das Aussehen der UNESCO hat in Paris eine Konferenz von Sprachverständigen aus sieben verschiedenen Ländern stattgefunden, die sich mit der Frage einer einheitlichen Sprache im internationalen Verkehr zu befassen hatte. Die Sachverständigen sind dahin übereingekommen, daß es unmöglich ist, die Verwendung einer einzigen Sprache für die ganze Welt zu erzwingen. Sie haben sich dagegen auf die Befürwortung von zwei Weltlinguasprachen, nämlich Französisch und Englisch, und von acht regionalen Hilflingssprachen geeinigt. In Europa sowie in Sowjetrußland und dem Nahen Osten wurde Französisch als erste Hilflingssprache bezeichnet. Für Afrika nehmen die beiden Weltlinguasprachen den gleichen Rang ein. Für die übrigen Länder der Welt, insbesondere Latein-Amerika, Indien und Indonesien, spielt die englische Sprache die vorwiegende Rolle.

Internationales Konzert in Berlin. Unter dem Dirigenten John Bitter gab das Berliner Philharmonische Orchester im Theatersaal des Hauses der sowjetischen Kultur in Berlin vor einem internationalen Publikum ein großes Konzert. Der Serenade für Streichorchester von Tschairowsky und der Sinfonie Nr. 1 von Schostakowitsch folgten, von Jaro Prohaska gesungen, amerikanische und englische Volkslieder in instrumentalen Bearbeitungen von Schostakowitsch.

Internationaler Juristenkongreß in Prag. Vom 31. August bis zum 6. September findet in Prag die diesjährige Konferenz der International Law Association statt. Bereits sind 180 Anmeldungen aus Europa und Amerika eingegangen, unter denen sich die Namen der bedeutendsten Juristen der ganzen Welt befinden.

Neue Musik Donauerschlingen 1947. Die Gesellschaft der Musikfreunde Donauerschlingen lädt zum 26. und 27. Juli zu Aufführungen neuer Musik für Kammerorchester, neuer Kammermusik und eines neuen Festspiels Donauerschlingen, „Des Friedens Geburt“, ein.

Paul Clemen 2. Der rheinische Kunsthistoriker Prof. Paul Clemen ist im Alter von 80 Jahren in Endorf, Oberbayern, gestorben. Der Gelehrte war lange Zeit Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Bonn und Provinzialkonservator für die rheinischen Kunstdenkmäler. Clemen hat ferner als Professor für Kunstgeschichte an der Düsseldorfer Akademie gewirkt und war an den großen Kunstaustellungen in Düsseldorf maßgeblich beteiligt. 1908 ging der Gelehrte als Austauschprofessor nach USA an die Harvard-Universität. Obwohl Professor Clemen bereits 1935 in den Ruhestand getreten war, nahm er unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Naziregimes seine Tätigkeit wieder auf und setzte sich vor allem für die Rettung und Erhaltung der vom Krieg verschont gebliebenen rheinischen Kunstschatze ein.

Deutsche Hochschulstatistik. Die zur Zeit in Deutschland geöffneten 38 Hochschulen werden von 77 507 Studenten besucht. Fast die Hälfte der Studenten, nämlich 33 736, entfällt auf die 14 Hochschulen der amerikanischen Zone. Die britische Zone zählt 12 Hochschulen mit 24 957 Studenten, die russische Zone 9 Hochschulen mit 9 371 Studenten, während an den 3 Universitäten der französischen Zone annähernd 10 000 Studenten eingeschrieben sind. Die höchste Hörsenzahl aller deutschen Hochschulen erreicht München mit rund 7 000 Studenten.

Arbeitslager für Nobelpreisträger. Ein Entnazifizierungsgericht in Traunstein hat den Atomforscher und Nobelpreisträger Dr. Johannes Stark zu vier Jahren Arbeitslager verurteilt. Stark, der 1919 für seine Entdeckung auf dem Gebiet der Atomforschung den Nobelpreis erhalten hatte, war angeklagt, seit 1930 PG gewesen zu sein und zahlreiche antisemitische Bücher geschrieben zu haben.

Greta Garbo hat eine Erbschaft von 20 000 Dollar angenommen, die ihr ein Bewunderer aus Allegan im nordamerikanischen Staate Michigan vermacht hat. Der Erbschaffer kannte Greta Garbo nur von der Leinwand her. Die Künstlerin beabsichtigt die Erbschaft dem amerikanischen Wohltätigkeitsfonds für den Kampf gegen die Kinderlähmung zur Verfügung zu stellen.

Waisenmädchen, Dünen und Reiter

Dem deutschen Meister des Impressionismus, Max Liebermann, zum Gedächtnis

Am 20. Juli vor hundert Jahren wurde der Maler Max Liebermann geboren. Die Wirklichkeit als Gegenstand künstlerischer Offenbarung fand in ihm einen wachen Interpreten: er sah die Natur „durch ein Temperament“, wie Zola die Gleichung zur Kunst formulierte. Was Liebermann von seinem Zeitgenossen Leibl oder Leubach unterschied, war das Aufspüren gänzlich neuer Motive, wie Waisenhäuser, Werkstätten, Spitäler. Er hatte den Blick für die Situation eines Menschen zwischen wachsenden Fabriken und Städten.

Freilichtmalerei und französischer Impressionismus mögen Liebermann Anregung gewesen sein, aber das Eigene, das das Profil des echten Künstlers bildet, und sein Suchen nach Formen über jeden Eklektizismus hinauswachsen läßt, führte Liebermann erst zu dem, was ihm seine Geltung im Bereich der modernen abendländischen Kunst eintrug. Sehr früh kam der Künstler in den Ruf, ein „Moderner“ zu sein. Als der Einunddreißigjährige in München seinen bekannten „Christus im Tempel“ ausstellte, rief er mit dem Bild, das in Komposition, Kolorit und Perspektive mit vielem Überkommenen brach, einen wahren Skandal hervor.

Die Stationen seiner Lehr- und Lebensjahre, angefangen bei Menzel in Berlin über Weimar, Paris und Barbizon bis nach Holland, bezeichnen zugleich den Werdegang seiner künstlerischen Entwicklung. In Paris packte ihn das Fieber, das vom Impressionismus ausging, die Erregung, die, wie Cézanne einmal sagte, alle Kunst ausmacht. In Holland, und schon bei Millet in Barbizon, ergriff ihn die Epik eines breit dahinfließenden Lebens und endlich in Berlin, der Heimat, Milieu und Atmosphäre der Stadt, der Aufrichtigkeit ihrer Menschen, mit denen er mitfühlte, solange sein Herz schlug. Dort wurde er auch Professor und Mitglied der Akademie (1898) und gründete die Berliner Sezession, Kristallisationspunkt des modernen Kunstlebens. Wer heute von Liebermann spricht, denkt an die „Amsterdamer Waisenmädchen“, die „Konservenmacherinnen“, die „Netze-Flückerinnen“, den „Spitalgarten in Leiden“, an bedeutende Portraits und atmosphärische Landschaften.

Nicht von ungefähr fand Liebermann, der den Berliner Jargon „beherrschte“, wie Nante, in dem Berliner Romancier Georg Hermann, der nebenher den kunsthistorischen Essay pflegte, einen gewissenhaften Deuter seiner Kunst. Hermann kam 1943 in einem Konzentrationslager in Polen um. Liebermann, an Jahren älter,

starb 1935 eines natürlichen Todes, aber schon von den Gefahren der antisemitischen Verfolgung umwittert. Sein Werk bleibt Richtpunkt für viele Suchende.

Wolfgang Schwerbrock

Liebermann im Leben

Liebermann erzählt seine erste Begegnung mit Menzel:

„Ich hatte 1872 (mit 25 Jahren) mein erstes größeres Bild in Weimar gemalt, die Nationalgalerie gehörigen „Gänserepfe-rinnen“. Die Berliner Kritik war einstimmig in der Verurteilung des Bildes, ebenso fast alle Menschen, die es in Berlin zu Gesicht bekamen. Da sah es Adolph Menzel bei Lepke (Kunsthandlung), äußerte sich bewundernd über das Bild und wollte den Maler kennenlernen. Hoch erfreut machte ich mich eines Tages auf zu Menzel, um persönlich aus seinem Munde zu hören, was er über meine Arbeit denke. Ich klinge in der Sigismundstraße, vier Treppen hoch; der Kerl kommt nicht! Ich warte und warte — er scheint nicht zuhause zu sein. Da schlurft etwas den Korridor entlang und öffnet die Tür. Menzels scharfblickende Augen mustern mich.

„Was wollen Sie? Wer sind Sie?“

„Ich bin der Maler der Gänserepfe-rinnen, die Sie bei Lepke gesehen.“

„Was? Sie sind der Maler dieses Bildes? Und mich hineinziehend in den Korridor, herrscht er mich höchst unwirsch an: „Wissen Sie, was ich Ihnen sagen muß? Ihr Vater sollte Ihnen die Hosen vollklopfen wegen des Bildes, denn so etwas malt man mit fünfzig Jahren, nicht aber in ihrem Alter!“

Max Liebermann trat eines Tages aus der Wohnung eines Freundes, in dessen Haus jemand auszog. Dem Möbelträger war eben ein riesiger Schrank entgittert, der dröhnend Stufe für Stufe hinunterpolierte.

„Junger Mann!“ krächte Liebermann, „junger Mann, hörse, ich jloobe, Se ham da wat valorn!“

Liebermann hat für das Rathaus in Altona Entwürfe zu Wandgemälden gemacht, die „Vier Jahreszeiten“. Jemand sagt ihm, er hätte doch besser ein Thema aus der Geschichte der Stadt wählen sollen.

Aber Liebermann meint: „Ja, was ist denn in Altona anderes passiert als die vier Jahreszeiten?“

Als Wilhelm II. sich der Einsicht, daß Liebermann ein großer Maler sei, nicht mehr verschließen konnte, sagte er mit schneidiger Borniertheit:

„Aber ein Anarchist ist der Kerl doch!“ Dieses Urteil über den Menschen Liebermann war übrigens ebenso falsch wie Wilhelm's früheres Urteil über den Künstler. Liebermann hatte als „alter Achtundvierziger“, wie der 1847 Geborene sich gerne selber nannte, entschieden freie politische Anschauungen, war aber, von wohlstehenden Eltern stammend, bei aller Einfachheit und Unauffälligkeit seiner Häuslichkeit, im Leben eher ein konservativer Patrizier.

Liebermann ist eines Tages in Gesellschaft mit einem berühmten Komponisten zusammen, der gerade zum fünften Male geheiratet hat und seine neue Gattin der Gesellschaft vorführt.

Liebermann wird vom Hausherrn gefragt, ob er nicht dieser neuen Gattin vorgestellt zu werden wünsche.

„Nee, danke,“ antwortete der Meister, „die überspring' ich.“

In der Zeit des Kampfes wurde Liebermann nach seiner Meinung über Anton von Werner, den lautesten Gegner der neuen Kunst gefragt.

Er antwortete: „Ich sage immer, wenn Anton von Werner auch ohne Hände geboren wäre — denn hätte er doch die größte Schnauze.“

Als Liebermann mit Lesser Ury, einem ebenfalls impressionistisch eingestellten Maler, befreundet war, ging das Gerücht, einige Liebermannsche Bilder seien eigentlich von Lesser Ury gemalt.

Liebermann erfährt von dem Gerücht.

„Det is mir egal,“ erklärte er, „daß erzählt wird, meine Bilder seien von Lesser. Aber wenn Ury sagt, daß seine Bilder von mir sind — dann verklage ich ihn.“

Liebermann hat einst das kleine Töchterchen Wilhelm v. Bodes, des Generaldirektors der Berliner Museen, gemalt. Als die Sitzungen beendet waren, stellte sich die Kleine vor das Bild und fragte:

„Ist das Bild nu fertig?“

Liebermann: „Ja, jetzt ist das Bild fertig.“

Das Kind: „Kommt das Bild nu zu Papa ins Museum?“

Liebermann: „Ja, jetzt kommt das Bild zu Papa.“

Das Kind: „Und dann kommt ein goldener Rahmen darum?“

Liebermann: „Ja, dann wird es eingerahmt.“

Das Kind: „Und dann wird es wohl auch schön?“

Zu einem Porträt-Modell, das mit der Ähnlichkeit nicht recht zufrieden war, sagte Liebermann mit geheimnisvoller Hintergründigkeit:

„Wissen Sie, ich habe sie ähnlicher gemacht als Sie sind.“

(Aus dem „Liebermann-Buch“ von Hans Ostwald, Paul Franke Verlag, Berlin 1930.)



Liebermann: Ein Exlibris

GEWITTERNACHT

Gewittersturm kam auf, die Bäume tauschten, durch ihre Wipfel schien der Mond so hell, die Läden schlugen, und in die gebauchten Gardinen griff der Wind wie ein Gebell.

Durch Türen schritt er und durch feste Mauern, ruhlose Wesen gingen um im Haus. Die Malvenblüten hauchten unter Schauern vor übergroßer Angst den Atem aus.

Gesichter schienen aus der Nacht zu blicken, die Büsche wankten gnomenhaft im Wind, bemüht, sich keuchend an das Haus zu drücken zu guten Geistern, die heut ferne sind.

Die Luft ist flatternd kühl von Flügelschlägen, weiß wie Papier sind Mauern, Pfad und Bank, und drüber läuft in irren Zickzackwegen der Schatten Fieberkurve wild entlang.

Die Erde flieht, von Donnerroll getrieben, gehetzt mit Mond und Wolken durch den Raum — ein Blitz flammt auf, grellblaue Funken stieben, und Wolkenhand wischt alles weg wie Traum.

Maré Stahl



Liebermann: Steigende Pferde

Federzeichnung aus dem holländischen Skizzenbuch

Der Schusterbauer

Heitere Erzählung von Eduard Weinberger

Der Schusterbauer wurde fuchsteufelswild, wenn ihn jemand Bauernschuster nannte, obwohl beides auf ihn paßte, denn er war ein Schuster und Bauer zugleich. Das Schusterbauerngüttele hatte er von seinem Vater geerbt und das Schusterhandwerk auch von ihm gelernt, so wie sein Vater von einem Großvater, es lag also „Tradition“ über und in dem Schusterbauernhaus. Sie waren lauter rechtschaffene Leute; reich war trotzdem keiner dabei geworden, denn von dem Ertrag eines Krautackers, Wies und Ackerland von zusammen drei Morgen, einer Kuh und zwei Gelsen, wird kein Bauerlein reich, ebenso wenig wie ein Bauernschuster vom Schuhflücken und -nageln.

Nageln mußte der Schusterbauer viel, denn auf gutgenagelte Schuhe hält jeder vernünftige Bauer was. Er kaufte daher die Schuhnägel sackweise ein und hatte die vollen Säcke in der hinteren Kammer stehen, schöngeordnet nebeneinander. In einem Sack waren „Stiften“, im anderen Holznägel und im dritten „Mauköpfe“. Die Stiften waren für die weiblichen Schuhsohlen, die Mauköpfe für derbe Bauernschuhe.

Des Schusterbauern Hauptbeschäftigung war aber doch die Landwirtschaft, denn vom Schuhnageln allein hätte er nicht leben können. Er bebaute seine drei Morgen Land recht gut, und was er nicht für sich und seine sechs Kinder, die aber alle, bis auf die Seif, in der Fremde waren, brauchte, verkaufte er in der Stadt. Seine Frau, die Schusterbäuerin, half ihm dabei getreulich wirtschaften. Die Seif, die älteste Tochter, war nur so ums Haus herum zu gebrauchen, wie die Leute sagten, war sie nicht ganz ausbacken.

So konnte es aber infolge der zwiefachen Beschäftigung vorkommen, daß der Bauer wie der Schuster zugleich in Anspruch genommen wurde. Das mochte zum Beispiel

in der Erntezeit oder bei Festlichkeiten, wie auch in der Saatzeit der Fall sein. Zu solchen Zeiten hatte es der Bauernschuster dann sehr eilig, denn keines konnte er dann brach und unvollendet liegen lassen, das Feld nicht und die Schuhe nicht, und keines wollte warten.

So war es auch, als die Sternwirtschöcher Hochzeit hatte. Saatzeit und Hochzeit fielen gerade ineinander, der Acker und die günstige Witterung zum Säen warteten nicht wegen der vielen Schuhe, die der Bauernschuster für die Hochzeitsgäste zu richten hatte — und die Hochzeit konnte nicht wegen des Schusterbauern hochzeitlichen Ackers verschoben werden.

Dem Bauern und Handwerker blieb nichts übrig, als beide Teile zu befriedigen. So stahl der Veith, wie der Schusterbauer mit bürgerlichem Namen hieß, eben der Nacht die Zeit ab, um des Herrn Pfarrers schiefgetretene Stiefelabsätze gerade zu richten und auf Hochglanz zu bringen, der Braut ihre weißen Atlasschuhe über den Leisten zu schlagen, weil sie vor der Hochzeit schon die Schuhe drückten, die Stiefel des Dorf-schulzen neu zu beschlagen, damit sein Schritt gewichtiger wurde. In den Stiefelschäften des Brautvaters waren frische Strüpfen anzunehmen. Die Pferdekeitsbundschuhe waren neu zu nageln. Der Gwendbauer hatte die Absatzseisen verloren, und seiner Großmutter hatte man beim letzten Tanz die Schuhsohlen weggetreten, — sie alle wollten nun bei der Hochzeit der Sternwirtschöcher auf festen Füßen stehen, und Veit, der Schuster, mußte sie auf die Beine bringen. Er hatte es also mordspreßant, denn die meisten kamen, wie üblich, erst im letzten Augenblick dahergesamt. So klang am Hochzeitvorabend aus des Bauernschusters Stube das Hämmern derart auf die Straße heraus, als wäre drinnen eine Hufschmiede.

Es ist oft der Fall, daß man, wenn man es recht eilig hat, daneben haut, wie wenn Kobolde einem die Hand führten. So lenkte sie auch des Schusters Hammer, anstatt auf das Absatzseisen, auf seinen Daumen, und weil es gerade das letzte Eisen war, hieb er mit besonderer Wucht darauf. Mit einem Aufschrei warf er Hammer und Stiefel beiseite, — so daß die Schusterbäuerin, die gerade unpaßlich im Bett lag, von ihrem Lager in die Höhe fuhr, als hätte sie der Hammer getroffen.

„Ein Pech kommt selten allein!“ sagte der Veith und zeigte ihr den blaugeschlagenen Daumen an der schnell angeschwollenen Hand. „Teill grad heut‘ muß mir dies passieren, wo ich morgen früh doch Haber säen will, denn ich kann's net mehr länger verschieben.“

„Mußt halt mit der rechten Hand anbauen“, sagte die Bäuerin, ihr Mann war ein Linkshänder, konnte trotzdem aber aus Gewohnheit nur mit der rechten Hand säen.

„Dies kann i net!“ sagt der Veith, „aber vielleicht ist's bis morgen früh wieder besser.“ Er verband sich mit Hilfe seiner Frau die geschlagene Hand und machte sich auf, die Hochzeitsschuhe abzuliefern. Vor dem Weggehen befahl er der dumm dreinschauenden Seif, sie möge den Sack Saat Korn auf den Handwagen laden, damit er es morgen früh gleich zur Hand habe.

Der Schusterbauer war am anderen Morgen schon wach, als es noch dunkel war, obwohl er am gestrigen Abend im „Sternen“ zu viel getrunken hatte und darum ziemlich unsicher heimgeschwankt war. Der Sternwirtschöcher hatte sich gestern nicht lumpen lassen und den Schusterbauer freigehalten, so kam dieser billig zu einem Räuscherl. Nur einen mächtigen Brummschädel hatte er, als er morgens aufstand; er glaubte sich vor einen ausschäumenden Bienenstock versetzt. Aber es mußte sein, er mußte heraus, der Acker mußte bestellt werden, und da kannte er keine Nachsicht gegen sich; was er vor hatte, führte er, auch aus. Auch wollte er früh fertig werden, um von der Hochzeit noch etwas zu erwischen.

Freilich, die Hand? Er besah sie, die Geschwulst war ganz verschwunden, der Daumen schwarz anstatt blau, aber die Schmerzen hatten nachgelassen, und nur „Gefühl“

hatte er keines in der Hand, aber es ging; wenn er da noch den alten Lederhandschuh, den er einmal auf der Straße gefunden hatte, darüberzog, ging es sogar ganz gut.

Er spannte sich also statt der Kuh vor den Karren, denn der Acker lag nicht weit, und der Veith war kein Tierschinder. Es war zwar noch dunkel, und er stolperte deshalb des öfteren, aber die geöffnete Erde harpte aufnahmefähig des Samens.

Als die Sonne richtig am Himmel stand, war die Saat beendet, und der Bauer wischte sich den Schweiß von der Stirne, er machte noch das Kreuzzeichen über den befruchteten Acker und fuhr, befriedigt über sein frühes Tagewerk, heim.

Saatzeit und Hochzeit waren längst vorbei, und allenthalben schwoll die Saat und grünten die Felder, nur Schusterbauer Veiths Acker lag noch wie im tiefen Winterschlaf und zeigte immer noch keine Spur des sproßenden Lebens. Die Schuhnägel und -eisen des Bauern waren bereits längst wieder ausgetreten, und die Schuhe mußten neu beschlagen werden, aber des Schusterbauern Saat wollte nicht aufgehen.

Alle Natur und Kreatur und sogar die Sternwirtschöcher freuten sich, daß die Frucht so schön ansetzte. Der Veith hatte sich bisher immer vertröstet: „ist halt eine Spätsaat, die braucht ihre Zeit“, sagte er zur Bäuerin, und sie warteten. Ein Bauer muß Geduld haben. Da gingen ihm eines Tages in einer Nagelschüssel am Werkstisch die Mauköpfe aus. Er sagte zur Seif: „Geh, füll mir die Schüssel aus dem Nagelsack in der Kammer mit Mauköpfen!“

Seif tat, wie ihr geheßen, brachte aber statt der Nägel keimendes Saat Korn.

Der Veith wurde wild und schalt sie: „Du blöde Ding, Nägel, Mauköpfe, hab ich doch gesagt!“

Die Seif sah ihn dumm an, dann meinte sie: „Sind keine da! — ich find keine Mauköpfe!“

„Keine da?“ wiederholte Veith, — dann saß er eine Weile, als wollte er nachden-

Plievier: „Stalingrad“

Der Roman „Stalingrad“ von Theodor Plievier, 1945 als Buch im Aufbau-Verlag, Berlin, erschienen, ist soeben in einer Auflage von 100 000 Exemplaren auch in der Sammlung der „Rowohlt-Rotations-Romane“ herausgekommen. (Preis bei dem ungewöhnlichen Umfang von ca. 100 Großseiten 1.50 Mark.)

Theodor Plievier ist 1892 in Berlin geboren. Sechs Kinder waren sie zu Hause, der Vater meist ohne Arbeit. Mit acht Jahren liebte Theodor Tüten, mit zwölf fing er an, außer dem Hause mitzuverdienen. 1933 emigrierte er nach Rußland. Den Krieg erlebte er in der russischen Propagandatruppe. Er war in Stalingrad dabei. 1945 kam er nach Deutschland zurück. Jetzt ist er in der Thüringischen Kulturverwaltung in Weimar tätig.

Plieviers „Stalingrad“ ist ein sensationelles Buch, von einer verblüffenden Authentizität, el. erschütterndes Gemälde des Todeskampfes der 6. Armee und ein einzigartiges Dokument jener 77 Tage des Stalingrader Kessels, jener 22 Divisionen mit rund 300 000 deutschen Soldaten. Dieser „Roman“ ist eine Art „verdichteter“ Reportage, von einer erstaunlichen und peinlichen Akribie, vielfach abrupt, weil es das Thema gar nicht anders zuläßt. Tragende Gestalten, wenn man es überhaupt so nennen kann, sind der sympathische Unteroffizier Gnotke und der nicht minder sympathische Panzeroberst Vilehofen, der im September als erster mit seinen Panzern ins Stalingrader Fabrikviertel eingedrungen war und im Kessel zum General befördert wurde. Alle anderen, auch sie mit Wärme gezeichnet, sind mehr oder weniger episodische Figuren. Man wird es kaum bezweifeln können, daß alle, wirklich alle Personen existiert haben. Manchmal stockt man beim Lesen, manchmal möchte man stöhnen, manchmal möchte man es zuschlagen: Es geht nicht mehr. (Frauen und Müttern, selbst wenn sie Phosphornächte erlebten, sollte man es vorenthalten.)

Plievier hat die Dokumente mit einer einzigartigen Sorgfalt zusammengetragen. Er hat hundert und aberhundert deutsche Gefangene, Soldaten, Offiziere, Generale, befragt. Das Aktenmaterial, gefundene Befehle, Briefe der Soldaten und ihrer Angehörigen lieferten ihm einmaligen Stoff. Er zeichnet ein furchtbares Bild der Ermatteten, Erschöpften, Ausgehungenen, der Dystrophiker ohne Hungergefühl, ohne Wunsch, ohne Anteil am eigenen Ergehen, der erfrorenen Regimenter in den Schluchten und Balken aus die große Stadt, der Diskrepanz zwischen Front und Führung, des Kampfes der Kommandeure gegen militärischen Wahnsinn, der Haufen waffenloser und sterbender Männer, die in Schneesturm und Panik unter die Ketten der Fahrzeuge gerieten.

Was sind die stärksten Szenen und Bilder dieses Buches? Der Divisionspfarrer Kaiser von der 376. I.D., Vikar aus Hörter, der Protestanten und Katholiken, Heiden und Russen die Augen zudrückte? Den in den Kessel eingeflogene Regimentskommandeur Oberst Enders, der im Brennofen der Ziegelei Lao-tse las, die Uniform aus- und einen Schlafanzug anzog, ein Pappschächtelchen mit der Aufschrift „Veronal“ neben sich? Der Soldat Ewald Stüwe, Beruf Schlosser, geboren am 28. 12. 1911 in Köln, wohnhaft ebenda, Gereonswall 5 c, den sie Tünnes nannten, und den die Feldgendarmarie unter den Lemuren im Kellergewölbe aufgabete, vor dessen Eiterklumpen auf der Schulter sie dann doch erschrecken? Der Oberleutnant Unschlicht, der ein Herrenkränzchen im Stabsbunker um sich versammelte und „Ein feste Burg“ singen ließ und die Blockflöte dazu spielte? Der Korpskommandeur der in Fetzen gegangenen Südfont, General Jänicke, oder der Oberst Pickert, Divisionär der 9. Flakdivision, die ausflogen, worauf Pickert an seine Division funkte: „Stelle neue 9. Flakdivision auf“ und sein sterbender, bereits abgeschriebener Haufen zurückfunzte: „9. Flakdivi-

sion kämpft weiter!“, was nichts anderes hieß als das Götze-Zitat? Oder der Ruf „Panzer!“ auf dem Flugplatz Pitomnik, der wie die Posaunen von Jericho klang, Regimenter zerstieben ließ, ohne daß auch nur ein Panzer gesehen wurde? Oder der Kampf der Verwundeten um einen Platz in den Wundervögeln der Ju 52, die buchstäblich über Leichen starten mußten? Oder wie der Oberleutnant Wedderkop in der Kossoschkaschucht das Fürchten lernte? Die Phänomene der „Kesselkrankheit“, die Nervosität, Kopflosigkeit, Verwirrung bei den Stäben und ein anfänglich geradezu mystisches Vertrauen auf Hoots und Manstien Panzer, die den Kessel sprengen sollten? Wie sie die Arten des Selbstmordes diskutierten? Wie die Leute zusammengekratzt wurden in der Ortskommandantur Stalingrad-Mitte, im Theaterkeller, im Timoschenkokeller? Wie der Oberarzt Viktor Huth das Gehirn, nämlich den Stab der Armee, in seinen Todeskrämpfen betrachtete: Melancholie, Manie, Paranoia, Hypochondrie, Raserei, Verstimmung, Ideenflucht, Urteilschwäche und eine Reihe Unterarten des Wahnsinns und Blödsinns? Als im Theaterkeller die Sterbenden am Lautsprecher die Rede des Reichsmarschalls hörten, ihre eigene Leichenrede? Oder wie Vilehofen der Generalität eine Pauke hielt? Vilehofen hielt einen Haufen ausgehungerten, aber immer noch disziplinierter und immer noch kämpfender Soldaten, dazu vertrauensvolle Offiziere in der Hand, und er schrie es ihnen entgegen, der General den Generalen, Vennekohl, Gönern, Damm, v. Hartmann hießen sie: „Generale, Henker der eigenen Armee, Henker der eigenen Männer!“ Und als dann endlich, endlich der russische Panzer auch vor der Kaufhausruine stand, wo der Mann hockte, dessen linke Gesichtshälfte und Augenbrauen unablässig zuckten, der Oberbefehlshaber, der Marschall, der sich ausbat, im geschlossenen Wagen abtransportiert zu werden, und der, als er den geschlagenen Haufen passierte, der kein Thema für eine Konversation war, mit seinem russischen Begleitmajor des Gespräch führte: „Das hat mich schon immer interessiert, Herr Polkownik, der russische Soldatentabak, dieser sogenannte Machorka, enthält dieser Tabak eigentlich Nikotin?“

Zum ersten Male erhalten wir hier eine erschütternde realistische Darstellung von Geschehnissen, die zu verarbeiten und über die Rechenschaft abzulegen wir uns noch weigern, weil sie noch alle in uns brennen. Kein bissiges oder hämisches oder herabsetzendes Wort über den deutschen Soldaten schlechthin ist zu finden. Es ist keine formvollendete psychologisch zergliedernde Darstellung, sondern ein von der Linse der Kamera erfaßtes Bild. Plievier stand auf der anderen Seite. Man könnte denken, das Buch sei tendenzlos. Das Buch hat eine Tendenz, die nämlich, tendenzlos zu sein. Es ist auch ohne Pathos, ohne Phrase, nichts Forciertes. Die sprachlichen Mittel sind nicht immer befriedigend, holprig zuweilen, anderwärts wieder elegant. Aber das mindert seinen Wert nicht, Nicht beschrieben freilich wurde die Angst des deutschen Soldaten vor der Gefangenschaft und der Grund hierfür, aber dazu muß man in Rußland wohl selber in einem Kessel gesessen haben. Doch das liegt auf einer anderen Ebene, genau wie jene Kapitulationsaufforderung der Roten Armee vom 8. Januar an die Stalingrad-Armee, wonach „allen Offizieren und Soldaten Leben und Sicherheit und nach Beendigung des Krieges Rückkehr nach Deutschland garantiert“ wurden. Walter Henkels

ken. Er schüttelte den Kopf und ging selbst nachsehen.

Bald kam er wieder in die Stube und schrie die inzwischen eingetretene Bäuerin an: „Wo ist der Sack Mauköpfe hinkommen?“

Die Bäuerin, in Aengsten, meinte: „Ja, mein lieber Mann, ich hab kein Brot backen davon.“

Der Schusterbauer ging eine Weile mit auf der Rückseite übereinandergelegten Armen wie ein Professor, der über ein Problem nachdachte, in der Stube auf und ab. So benahm er sich nur, wenn etwas ganz Schwerwiegendes auf ihm lastete. Plötzlich stürzte er zur Türe hinaus, seine ahnende, schwanende Frau und die das Maul aufsperrende Seif in der Stube stehengelassend.

Er hastete, vom schlechten Gewissen getrieben, dem verhexten Acker zu. Der lag rotbraun, zwischen grünen Feldern und blühenden Wiesen, als wäre er rot vor Scham und Aerger über das, was ihm dieses Jahr vom Schusterbauern zugemutet wurde.

Veit schritt in seinen Acker hinein — spähte umher — schaute — und bückte sich! Wahrhaftig! überall nichts als verrostete Schuhnägel, Mauköpfe — und — er hatte extra recht dicht gesät damals. — „Sakra!“ fluchte er, „die können freilich net keimen und aufgehen“, — so viel Kraft hat der bestgedüngte Boden nicht.“

Und zu allem mußte er noch schweigen, sonst wäre ihm ein beißender Spott der Dörfler sicher gewesen, denn das war noch niemals da, daß ein Bauer Schuhnägel säte; das konnte aber auch nur einem Schusterbauern passieren.

Veith ging wie geschlagen nach Hause, — er spannte die Seif vor den Pflug, denn er konnte unmöglich der Kuh Schuhe anziehen. Die Geschidte sickerte aber trotzdem durch; wahrscheinlich hatte die Seif nicht geschwiegen. Denn jeder Bauer, dem er später begegnete, fragte ihn: „Veith! blühn die Schuhnägel schon?“

Und bald hieß er nur mehr der Nagelbauer!

Beteiligungen der Schweizer Industrie

Von unserem Schweizer Korrespondenten

Die Vorlage der Geschäftsberichte und der Bilanzen gibt einigen Schweizer Industrieunternehmen, die durch Niederlassungen oder Tochtergesellschaften unmittelbar an der deutschen Wirtschaft beteiligt sind, Gelegenheit zu mehr oder weniger eingehenden Darstellungen.

So berichtet die AG. Brown Boveri & Co. in Baden bei Zürich, die auf Grund eines nie erreichten Auftragsbestandes und einem konjunkturbedingten Reingewinn von 6 Mill. Franken 7 Prozent Dividende auf 30 Mill. AK ausschüttet, über ihre Mannheimer Tochtergesellschaft gleichen Namens, daß die schweizerischen Eigentumsrechte anscheinend endlich von der amerikanischen Besatzungsmacht anerkannt werden. Die durch Kriegseinwirkung beschädigten Fabrikanlagen seien provisorisch wieder aufgebaut worden. Die verschiedenen Werke seien wieder in Betrieb, wenn auch mit stark reduzierter Kapazität. Die Lanza AG, Elektrizitätswerke und Chemische Fabriken in Basel bewertet ihre deutschen Beteiligungen und Tochtergesellschaften in der Bilanz mit 10,4 Millionen Franken. Die Verwaltung ist der Meinung, daß diese Bewertung unter Berücksichtigung der Verhältnisse nicht übersteigt, wenn auch die Ertragslage vorläufig ungünstig sei und die Transferschwierigkeiten wohl noch längere Zeit andauern würden. Die Lanza GmbH in Waldshut (Baden) und die Lanza AG für Azetatprodukte in Säckingen (Baden) konnten ihre Betriebstätigkeit mit Unterstützung der zuständigen Besatzungsbehörden weiter ausbauen. Ueber das Schicksal des Werkes Spremberg (Ostzone) dagegen besteht nach wie vor Ungewißheit. Das schweizerisch-deutsche Gemeinschaftskraftwerk Reckingen (Hochrhein) hat seine Energie weitgehend verwerten können, doch wird eine Dividende nicht ausgeschüttet. Bemerkenswert sind die Bemerkungen der Verwaltung, daß in der internationalen Chemiewirtschaft nach der Sonderkonjunktur für die Schweizer Industrie während des Krieges jetzt wieder Auslandsangebote vorliegen, gegen deren niedrige Preise oft nicht anzukommen sei. Außerdem seien zahlreiche Patente und Verfahren allgemein verwertbar gemacht worden, was zur Gründung neuer Produktionen in Ländern geführt habe, die bisher auf diesen Gebieten überhaupt nicht tätig waren.

Die AG der Eisen- und Stahlwerke Georg Fischer in Schaffhausen, welche ihre Dividende auf 8 (7) Prozent auf 30 Mill. AK erhöhen konnte, berichtet, daß im Filialgeschäft in Singen a.H. und bei der Wagner & Engler GmbH in Mettmann eine wirtschaftliche Betriebsführung durch die großen Schwierigkeiten in der Beschaffung der notwendigen Materialien, insbesondere der Kohle, vor allem aber auch durch den Mangel an geeigneten Arbeitskräften bis jetzt unmöglich gewesen sei. Der völlige Ertragsausfall der Filialbetriebe in Singen habe den Gewinn des Gesamtunternehmens beeinträchtigt.

Die Gesellschaft für Holzstoffbereitung in Basel dagegen stellt mit Genugtuung fest, daß ihre Pa-

perfabrik Albbuch (Baden) mit 60 Prozent ihrer Kapazität beschäftigt war und die nötigen Rohstoffe habe aufzutreiben können. Die Kriegsschäden der Fabrik konnten behoben und die technische Erneuerung soll in den kommenden Jahren intensiviert werden.

Die Aluminium-Industrie AG in Neuhausen und Chippis berichtete, daß ihr Hüttenbetrieb in Rheinfelden (Baden) eine minimale Produktion habe aufrecht erhalten können. Zur Beschäftigung der Belegschaft wurden Reparaturen an Eisenbahnwagen und Lokomotiven ausgeführt und Rohmetall für andere deutsche Werke umgeschmolzen. Das Martinwerk bei Köln verfügte nur über eine so kleine Menge von Tonerde, daß die Betriebsaufnahme technisch unmöglich war. Das Werk stehe aber nach vollständiger Ausbesserung bereit, um gestützt auf die benachbarten Braunkohlenvorkommen an der Behebung des internationalen Tonerdemangels mitzuwirken. Im Werk Singen sei das Preßwerk und die Folienfabrik standen in Betrieb. Die von der Besatzungsbehörde geforderte Vergrößerung der Produktion sei aber zunächst an der Arbeiterfrage gescheitert. Der Betrieb der relativ kleinen Gießerei Villigen habe eingestellt werden müssen.

Ein neuer Wirtschaftsplan

Die Sicherung der Ernährung, die Hebung der deutschen Kohlenversorgung, die Rohstoffbeschaffung und eine Reform der Währung sowie des Preis- und Steuersystems sind die Hauptpunkte eines Planes der von dem Zweizonenverwaltungsrat für Wirtschaft und dem Verwaltungsrat für Ernährung und Landwirtschaft gemeinsam ausgearbeitet und der britischen und der amerikanischen Militärregierung zugeleitet wurde. Der Plan weist in seinen einleitenden Worten den Vorwurf mangelnder Initiative zurück, der von seiten der Militärregierung wiederholt gegen die deutschen Verwaltungsetzungen erhoben worden ist. Die deutschen Regierungen seien vielmehr gar nicht in der Lage gewesen, auch nur die grundlegenden Voraussetzungen für eine Gesundung des deutschen Wirtschaftslebens zu schaffen.

Zur Lösung der bisher mehr oder weniger zusammenhanglos durchgeführten Hilfsmaßnahmen wird ein großzügiger Gesundungsplan gefordert. Dieser steht vor allem die Sicherung einer ausreichenden und gleichmäßigen Ernährung durch die Einfuhr des unerlässlichen Nahrungsbedarfes, besonders an Getreide und Fett, sowie die Verbesserung der deutschen Kohlenversorgung durch eine Revision der Kohlenexportquoten vor. Zur Befriedigung des deutschen Transportbedarfes müßten die Abnehmer den für die Kohlenausfuhren benötigten Transportraum selbst zur Verfügung stellen. Durch einen ausreichenden Kreditrahmen und eine selbständige Gestaltung der deutschen Außenhandelsbeziehungen sollte dem Plan zufolge größere Rohstoffzufuhren zur Stärkung der deutschen Produktionsfähigkeit ermöglicht werden. Der Geldüberhang müsse beseitigt und durch eine gleichzeitige Revision der Kassenregulierung der Wille zur Arbeit und zum Sparen gefördert werden.

Die acht Wirtschaftsminister und die Minister für Ernährung und Landwirtschaft der Länder der beiden Zonen sowie die Vorsitzenden des Zweizonen-Wirtschafts- und des Ernährungs- und Landwirtschaftsrates, die den Plan unterzeichneten, betonen, daß sie sich nach Kräften bemüht hätten, die drohende Anarchie abzuwenden. Ihr Verantwortungsbewußtsein gebiete es, mit letztem Ernst und Nachdruck darauf hinzuwirken, daß ihrem Bemühen ein Erfolg nur dann beschieden sein kann, wenn die Besatzungsmächte ihrerseits die unerlässlichen Maßnahmen ergreifen, die nur sie allein durchführen können.

Pakenham zur Ernährungslage
Lord Pakenham hat für die britische und amerikanische Besatzungszone einen Ernährungsplan für drei Phasen ausgearbeitet. Erst für die dritte Phase, die Ende 1948 beginnt, hofft Pakenham eine wesentliche Verbesserung der Ernährung zustande zu können. Bis dahin werde sich sein Plan nach der britisch-amerikanischen Wirtschaftspolitik und des Zweizonenabkommens über die deutsche Exportsteigerung günstig ausgewirkt haben.

Die Beziehungen zu Deutschland
Die Besprechungen der europäischen Wirtschaftskommission in Genf über die Handelsbeziehungen zu Deutschland wurden mit einem positiven Ergebnis abgeschlossen. Nach Protest der russischen Delegierten, daß die europäische Wirtschaftskommission nur mit dem alliierten Kontrollrat in Berlin eine Verbindung aufnehmen könne und man keine Beziehungen zu den vier Besatzungszonen anknüpfen dürfe, führte mit 12 gegen 4 Stimmen zu der Annahme eines Kompromißvorschlages, der den russischen Wünschen entgegenkam. Trotzdem stimmten außer der Sowjetunion Weißrußland, die Ukraine und Jugoslawien gegen den Antrag, während sich Polen und die Tschechoslowakei der Stimme enthielten.

Sitzung des Badischen Wirtschaftsrates
In der letzten Sitzung des Landeswirtschaftsrates von Baden führte Staatssekretär Dr. Leibbrandt zu der Wirtschaftsfrage des Landes aus, daß die Rohstoffvorräte der Industrie sich immer mehr erschöpfen und der Interzonenhandel mit etwa 15 Mill. Mark sich auf einer Höhe bewege, die ein Weiterleiden der Industrie für längere Zeit nicht gewährleisten kann. Die für die Belebung des Exportes gedachte Landesexportschau wird nach Anordnung von General-Administrator Lafon jährlich in Freiburg stattfinden, während alle übrigen Ausstellungen mit ähnlichen Zielen unterzogen werden. Weiter teilte der Staatssekretär mit, daß sich die ostzonalen Handelskammern Belfort, Mulhouse, Straßburg und Metz zu einer GmbH zusammengeschlossen hätten, die sich die Organisation der Einfuhr solcher Erzeugnisse aus der französischen Zone zur Aufgabe gestellt hätten, die nicht der Bewirtschaftung unterliegen. Die deutschen Stellen wurden jetzt aufgefordert, zu dieser Organisation ein Gegenstück im Lande zu bilden, sozusagen eine Kompensationsstelle, die von sich die Geschäfte mit der französischen GmbH durchführen kann. Ebenso soll ein besonderes Exportbüro gegründet werden.

In der Aussprache wurde zur Schuhfrage festgestellt, daß die Militärregierung etwa 140 000 Paar Schuhe freigegeben habe, während von den Fabriken erst ungefähr die Hälfte geliefert wurde. Es soll sich in der Mehrzahl um Holzschuhe handeln. Außerdem wurde berichtet, daß die Schweiz im Rahmen der Grenzlandhilfe bereit wäre, Umschulungswerkstätten für Schreiner,

Echte Sorgenkinder sind dagegen die deutschen Beteiligungen der Schweizerischen Gesellschaft für Metallwerte in Basel. Auf der Generalversammlung wurde den Aktionären berichtet, welche Schwierigkeiten hinsichtlich der Interessenwahrung an der Metallgesellschaft AG in Frankfurt a.M., an den Vereinigten Stahlwerken, an der AEG in Berlin und an den Mannesmann-Röhrenwerken in Düsseldorf bestehen und welches Schicksal für diese Beteiligungen als Folge des Krieges durch Bombenschäden, Demontagen, Rohstoff- und Kohlenmangel und neuerdings durch die Entkettungs- und Verstaatlichungsmaßnahmen entstanden sei. Vorläufig müsse die Verwaltung sich darauf beschränken, mindestens eine Anerkennung ihrer Rechte durch die Besatzungsorgane zu erreichen. Nicht viel anders stellen sich die Geschäftsberichte der Verhältnisse der Schweizerischen Gesellschaft für elektrische Industrie (Indelec) in Basel dar. Es handelt sich da um Aktienbeteiligungen und Darlehensinteressen an der Berliner Kraft- und Licht (Bewag) AG in Berlin, an der „Deutsche Continental Gas-Gesellschaft“ in Dessau, an der „Lech-Elektrizitätswerke AG“ in Augsburg, an der Palzwerke AG in Ludwigshafen sowie an der Ueberlandzentrale Südharz GmbH in Bleicherode a.H. Nähere Informationen über die Lage dieser Beteiligungen scheinen nur über die außerhalb der Ostzone liegenden Betriebe eingegangen zu sein.

Bauzeichner, Schuhmacher, Schneider und Maurer einrichten. Die Schweiz will, die bei der Umschulung ungeschickter Schweizer aus Ostpreußen gemachten Erfahrungen verwerten und wird Material und Werkzeuge sowie Lebensmittel pro Person zur Verfügung stellen.

Auflösung von Rüstungsunternehmen in der französischen Zone

Der französische Oberbefehlshaber in Deutschland, General Koenig, hat eine Verordnung erlassen, nach welcher jedes deutsche Industrie- oder Handelsunternehmen, das in der Hauptsache Kriegsmaterial herstellt oder mit Kriegsmaterial handelt und dessen Gesellschaftssitz sich in französisches Besatzungsgebiet befindet, durch Verlegung des Administrators General aufgelöst werden kann. Für jedes für aufgelöst erklärte Unternehmen ist durch Entscheidung des Administrators General ein Liquidator zu ernennen, der bei der Durchführung seiner Aufgabe von einem Aufsichtsrat unterstützt wird. Die Kosten der Liquidierung sind von dem Unternehmen zu tragen.

Russisch-tschechoslowakisches Handelsabkommen

Zwischen Rußland und der Tschechoslowakei wurde ein Handelsabkommen für die nächsten fünf Jahre abgeschlossen, das von russischer Seite Lieferungen von 200 000 t Brotgetreide, 200 000 t Futtergetreide, 60 000 t Kunstdüngern, 25 000 t Baumwolle, sowie größere Mengen Obst, Getreide, Eisen, Mangan, Chrom und anderer Rohstoffe vorsieht. Die Tschechoslowakei wird dafür rollendes Eisenbahnmateriale, Schienen, Leitungsrohre, Elektromotoren, Industriemaschinen für Zuckerraffinerien und Schmelzhütten sowie Textilien und Großvieh nach Rußland exportieren.

Ein weiteres Abkommen wurde zwischen Rußland und Ungarn abgeschlossen, das bis dahin wiederholten Male einen Warenaustausch im Werte von jährlich 35 Mill. Dollar vorsieht. Damit hat Sowjetrußland mit Ausnahme von Albanien mit allen acht Staaten, die nicht an der Pariser Konferenz teilnahmen, Handelsabkommen getroffen. Der albanische Premierminister, General Hodscha, befindet sich gegenwärtig in Moskau.

Rohstoffplan der USA

Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, Kenneth Royall, und der stellvertretende Marine-Minister John Kenney erklärten, daß die Vereinigten Staaten einen Sechsjahresplan vorbereitet hätten, der unter Aufwendung von 2,5 Mrd. Dollar, die Beschaffung von Vorräten von strategisch wichtigen Stoffen vorsieht, die auf dem amerikanischen Kontinent schwer zu beschaffen, im Falle eines dritten Weltkrieges jedoch lebensnotwendig sind. Die Liste der erforderlichen Rohstoffe umfaßt zahlreiche seltene Metalle, die hauptsächlich in Rußland, Südafrika, China und Indien vorkommen. Gleichzeitig erklärte Royall, daß die USA ihre Inlandbestände an Petroleum aus dem mittleren Orient erhöhen und die Ausfuhr der USA drosseln müssen. Nach seiner Schätzung wird der Petroleumverbrauch im Falle eines neuen Krieges für den militärischen und zivilen Bedarf der Vereinigten Staaten 8 Millionen Faß täglich betragen, während die gegenwärtige Produktion der USA, die 65 Prozent der Weltproduktion beträgt, nur etwas über 5 Millionen Faß täglich liegt.

Kurzmeldungen

Ungefähr 28 000 Güterwagen des amerikanischen Transportkorps sollen an die amerikanische Militärregierung in Deutschland verladen werden.

Dr. Agariz hat nach seiner Wahl in den neugebildeten Wirtschaftsrat seine bisherigen Ämter niedergelegt, da seiner Ansicht nach die Mitgliedschaft im Wirtschaftsrat mit deren Belohnung nicht zu vereinbaren war.

Die Steinkohlenförderung im Ruhrgebiet hat am 11. Juli wieder 228 173 t erreicht. Die Zentralkohlenwerke in Jena werden Ende dieses Jahres die Produktion von Mikroskopen wieder aufnehmen. Die Fertigung von Brillengläsern ist bereits angefangen. Die Arbeiterzahl soll bis Ende des Jahres auf 6000 erhöht werden. Im Vergleich zu 7000 im Jahre 1939.

Die Firma I. A. Hendel-Zwillingwerk, deren gesamter Maschinenpark vor kurzem auf die Demontageliste gesetzt worden war, hat jetzt die Genehmigung zur Produktionsaufnahme in eigenen Räumlichkeiten erhalten.

Das britische Oberhaus hat das Gesetz über die Verstaatlichung des Transportwesens in England gebilligt.

Das norwegische Parlament stimmte mit großer Mehrheit einer Erweiterung der staatlichen Preiskontrolle und sonstigen Regulierungsmaßnahmen zu.

Als erstes Unternehmen der Automobilindustrie hat die Ford-Motor-Company einen Pensionsplan für Arbeiter vorgesehen. Die amerikanische Passagierflotte hat sich von 120 Schiffen der Vorkriegszeit auf 91 Schiffe verringert. Im Augenblick sind nur 21 Schiffe eingesetzt. Sieben Passagierdampfer werden auf den Werften der USA gebaut. In der Nähe von Baku soll die tiefste Oelquelle der Sowjetunion erschlossen werden. Mit Hilfe neuartiger Bohrvorrichtungen will man eine Tiefe von fast 5000 m erreichen.

Luftverkehr über Deutschland

Den Begriff der Lufthoheit gibt es für das Deutschland von 1947 nicht. Sie ist für jede der Besatzungszonen auf die jeweilige Besatzungsmacht übergegangen, die darüber zu befinden hat, welche Flugzeuge deutsches Gebiet überfliegen dürfen. Eine relativ große Anzahl moderner Verkehrsflughäfen ist mehr oder minder zerstört über das Kriegsende hinweggekommen und von den Besatzungsmächten auch für ihre zivilen Verkehrsfluggesellschaften genommen worden; die bedeutendsten sind der Rhein-Main-Flughafen bei Frankfurt und Berlin-Tempelhof in der amerikanischen und Hamburg und Berlin-Gatow in der britischen Zone. Darüber hinaus stehen Hannover, Köln, Bremen, Nürnberg, Stuttgart und München am nächsten vor der Einbeziehung in das zivile Flugnetz; in der französischen Zone dürfte Mainz und Ludwigshafen, vielleicht auch Baden-Baden und Freiburg für Paris von Interesse sein.

Für die außerordentlich regsame nordamerikanische Luftpolitik wurde durch eine Entscheidung des „Civil Aeronautics Board“, der Luftverkehrs-Aufsichtsbehörde in den USA, der 50. Breitengrad in Europa zur Grenze der „Interessensphären“ zwischen den konkurrierenden AOA (American Overseas Airlines) und den PAA (Pan American Airways) bestimmt. Demgemäß betreiben die AOA einen Flugdienst New York-Gander-Shannon-London-Amsterdam-Frankfurt-Berlin; der Flugpreis ab Berlin nach New York beträgt 425 Dollars, nach Frankfurt 30 Dollars; Ueberländer und Heimkehrer, Kurier und Geschäftsleute, deutsche GI-Bräute und Wissenschaftler sind die Fluggäste. Die PAA ihrerseits befliegen zweimal in jeder Woche New York-Gander-Shannon-London-Brüssel-Frankfurt-Wien; die Weiterführung dieser Strecke über den Balkan zum Mittleren Osten und nach Indien und Ostasien scheiterte am Widerstand verschiedener Balkanstaaten, so daß der Abschnitt London-Istanbul der neuen PAA-Weitflugstrecke (New York-New York in 7 Tagen für 1700 Dollars) allwöchentlich auf dem unnatürlichen Umweg England-Südfrankreich-Süditalien-Griechenland befliegen werden muß. Aus

ähnlicher Haltung heraus schrieben die sowjetischen Besatzungsbehörden den Verkehrsfluggesellschaften der Westmächte für die Flugdienste nach Berlin drei verhältnismäßig schmale „Luftkorridore“ von der westlichen sowjetischen Zonengrenze ab, vor das übrige Zonengebiet ist Sperrbereich.

Die „British European Airways“ (BEA) unterhalten einen Dienst London-Hamburg-Berlin und London-Frankfurt-Wien. Im Rhein-Main-Flughafen treffen diese Strecken auf die schwedische Fluglinie Stockholm-Kopenhagen-Frankfurt-Gent-Barcelona-Madrid mit Abzweigung Genf-Nizza-Rom, auf die dänische Linie Kopenhagen-Frankfurt-Zürich auf die schweizerische SWISSAIR-Strecke Zürich-Kopenhagen-Stockholm und auf die norwegische Strecke Oslo-Kopenhagen-Frankfurt-Zürich-Marseille; auch der schwedische interkontinentale Flugdienst Stockholm-Kopenhagen-Frankfurt-Gent-Rom-Athen-Ankara-Bagdad-Teheran berührt hier deutschen Boden. Seit 15. Juli 1947 betreibt die holländische Gesellschaft KLM eine Fluglinie Amsterdam-Berlin. Die polnische Gesellschaft LOT fliegt Berlin von Osten her an, die sowjetrussische AEROFLOT mit einem Dienst Moskau-Berlin. In den jetzt polnisch verwalteten Ostgebieten liegen Stettin (Szczecin), Danzig (Gdansk) und Breslau (Wroclaw) im polnischen Flugstreckennetz. Verhandlungen über Luftlinien Paris-Berlin-Moskau und London-Berlin-Moskau und über die Verlängerung der AOA-Strecke New York-Berlin bis nach Moskau scheiterten bisher immer wieder an der Weigerung der sowjetrussischen Luftpolitik, fremden Verkehrsflugzeugen die Ueberfliegung russischen Hoheits- bzw. Einflußgebietes zu gestatten.

Im Zeichen der zunehmenden zwischenlandungslosen Großflustrecke — auch im engsten Europa — stehen zahlreiche Flugdienste über Deutschland hinweg. Hier würde nur ein Teil der vielen Verkehrsfluggesellschaften (mit Ausnahme) noch verschollen sind, wie auch ein eigener deutscher Luftverkehr gewiß noch weit außerhalb deutscher Möglichkeiten liegt.

Süddeutsche Rundschau

Sühne für eine unmenschliche Tat
Heilbronn. Im April 1945 hatten drei Mitglieder des ehemaligen „Kreistabes“ aus ihren Autos heraus in eine Häuserreihe, die weiße Fahnen zeigte, geschossen. Hierbei wurden vier Personen, darunter der Stadtmann und ein Pfarrer, getötet. Einer der noch lebenden Haupttäter, Bort, wurde jetzt von der Strafkammer Heilbronn hierfür zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Jugendlicher Raubmörder
Stuttgart. Die Strafkammer verurteilte den wegen Raubmord angeklagten 17 Jahre alten Reinhold Rahmer zu lebenslangem Zuchthaus. Wegen versuchten Totschlags in drei Fällen und insgesamt 45 fortgesetzten schweren Diebstählen wurde gegen Rahmer außerdem auf Zuchthaus von acht Jahren erkannt. Die ebenfalls mitangeklagte Mutter des Angeklagten, wurde wegen gewerkschaftlicher Hehlerei zu einjähriger Zuchthaus verurteilt. Der Hauptangeklagte hatte im August vergangenen Jahres in der Böhlengasse in Stuttgart einen Raubüberfall auf zwei Passanten ausgeübt. Hierbei wurde ein 33 Jahre alter Arbeiter durch einen Kopfschuß aus etwa 1 m Entfernung getötet und anschließend seiner wenigen Barmittel beraubt. Seine Begleiterin, eine 54 Jahre alte Frau, wurde durch drei Schüsse im Gesicht und an der Hand, die ebenfalls aus kürzester Entfernung abgegeben wurden, leicht verletzt.

120 Kilo Käse verdorben
Stuttgart. Das Ernährungsamt Murrhardt, dem die Mitteilung zugeht, daß 200 Kilo Käse zu verderben drohen, wandte sich an das Landesernährungsamt Stuttgart und bat um Ausgabegewährung. Trotz mehrmaliger Rückfragen fällt daselbst keine Entscheidung, so daß bereits 120 Kilo verdorben sind.

Offizieller Tauschhandel mit Lebensmitteln
Stuttgart. In einer kleinen Gemeinde zwischen Ulm und Stuttgart, so berichtet der „Rhein-Merkur“, fuhr der Lastwagen eines Remscheider Kaufmanns mit Zinkwannen und Eimern auf den Dorplatz unter der Linde vor und der Dorfknecht schaltete öffentlich aus, daß die begehrten Haushaltswaren gegen Butter und Eier feilgeboten seien.

Angeschmierte Würstche
Nürnberg. Im Schaufenster einer Nürnberger Metzgerei lockten schmachtende Würste, die plötzlich in einer tiefen Tasche verschwanden. Der Metzger hinterm Ladenschalter aber hatte scharfe Augen und meinte: „Geben's acht, daß sie sich nicht die Zähne ausbeißen, sie sind nämlich aus Hartholz!“

Schwarze Kirschen — und Importe
Frankfurt. Nach einer Mitteilung des Ernährungsamtes Friedberg ist die Kirschenernte der umliegenden Dörfer fast restlos auf den Schwarzen Markt gegangen. Insgesamt wurden 800 Zentner Kirschen abgeliefert, während in normalen Zeiten ein einziges Dorf täglich 100 Zentner auf den Markt brachte. Eine Kontrolle der Ortssammelstellen durch die Bürgermeister oder die Polizei sei nicht zu erreichen gewesen, heißt es in dem Bericht des Ernährungsamtes. — Bei einer Razzie im Würzburger Schnellzug der kurz vor Hanau von amerikanischer und deutscher Polizei zum Halten gebracht und untersucht wurde, blieben 2000 Eier, 50 Kilo Butter, mehrere Zentner Mehl, Fleisch und Würste auf der Strecke.

276 amerikanisch-deutsche Heiraten
Frankfurt. Insgesamt 276 Bürger der Vereinigten Staaten, Soldaten und Zivilpersonen erhielten im Monat Mai die Genehmigung, deutsche Frauen zu heiraten. Insgesamt wurden 517 Anträge zur Heiratslaubnis gestellt.

Polizei und Schwarzhändler
Augsburg. Unter Benutzung eines Kraftwagens hatten zwei Polizeibeamte ein schwaches Schwein im Auftrag eines Dritten von Ludwigsmoor b. Neuburg a. D. nach Augsburg transportiert. Ihr Auftraggeber war ein Augsburger Kaufmann, der den Polizeibeamten für den Transport einige Pfund Fleisch gab. Den größten Teil des Fleisches erhielt ein Angestell-

ter der Landesstelle für Textilbewirtschaftung in München, der dafür dem Schwarzhändler, einem Bauern, Textilwaren liefern wollte. Dieses Geschäft wurde nun allerdings durch das Eingreifen der Augsburger Polizei verhindert.

Einstimmig angenommen
München. „Unter uns sitzt keiner hier, der allein von den Lebensmittelpreisen lebt!“ erklärte neulich ein Abgeordneter des bayerischen Parlaments, ohne auf Widerspruch zu stoßen oder das sonst übliche „oho“ auszusprechen.

Vorhänge aus der Leichenhalle — neue Kleider
München. Aus der Leichenhalle des Münchener Friedhofs wurden kürzlich die Vorhangsgarnituren gestohlen. Ein Beamter des Polizeireviers München-Pasing erklärte hierzu, daß in München bereits viele Frauen umherlaufen, die neue Stoffe aus der Pasinger Leichenhalle stammten.

Mord beim Kuß
Rosenheim. Die Polizei verhaftete einen 21 Jahre alten Jugoslawen, der eine Frauise in dem Augenblick mit einem Taschenmesser tötete, als er sie umarmte und küßte. Er habe bei der Ermordung größere Geldmittel und Zigaretten vermutet. Die geraubte Armbanduhr verkaufte er für 1450 Mark und handelte dafür Schnaps ein.

Bayrische Geschichten
Anläßlich eines Einbruchs in Bamberg, wurde die Polizei um 6.30 Uhr gerufen, um 9 Uhr war sie noch nicht in Kenntnis gesetzt und um 10 Uhr erschienen endlich die Beamten am Tatort. — Eine eigene Telefonleitung, mit der sie sich gegenseitig verständigen konnten, besaß eine 27 köpfige Diebesbande die im Landkreis Fürth festgenommen wurde. Ihr Anführer war 19 Jahre alt, — 35 Fingerringe, 6 Rollen Feldkabel, ein Elektro-Fienschmotor, ein Megnet, große Rollen Draht, 2000 Kilo Eisenschrott, vier KZ-Winden, eine Kiste Feinseier und Türschlösser und 21 Kanister Rationöl mit insgesamt 400 Liter Inhalt fand die Landespolizei bei der Durchsuchung eines Gehöfts in Oberfelden bei Passau. — Nur eine Menschensorte braucht mehr Kalorien als die Schicht eines Bergmanns erfordert: die Hauptdarsteller der Wagner-Opern die sich zusammengetan haben, um Schwarzbettleraktionen durchzusetzen. Diese Meinung äußerten bei einer Versammlung die Sänger der Münchener Staatsoper. — Einen Dreitonnen-Leichen-Transportwagen schaffte sich die Stadt München an, in dem gleichzeitig zwölf Verbliebene auf einmal verankert werden können. — Ueber den Verbleib von 38 000 Eiern konnte sich bei einer Überprüfung der Eierfahrscheinstelle Neu-Ulm eine Firma nicht ausweisen.

Aus der Schweiz
Eine schweizerische Himalaya-Expedition, die vor einiger Zeit aufgebrochen war, ist an der Quelle des Heiligen Ganges, beim Tor des längsten Gletschers, im Garwhal-Himalaya angelangt. Der Gesundheitszustand der Expedition ist gut, nachdem alle schweizerischen Teilnehmer anfänglich unter den veränderten klimatischen Verhältnissen mit Beschwerden zu kämpfen hatten. — Als erster Pilot der Schweiz konnte Flugkapitän Franz Zimmermann eine Flugleistung von zwei Millionen Kilometer erreichen. — Die gespannte Lage des schweizerischen Arbeitsmarktes ließ im Monat Juni 1947 anheben. Das Angebot an Arbeitskräften hat sich weiter vermindert und damit einen neuen Tiefstand erreicht. Bei den Arbeitslosen waren nur noch 491 Stellensuchende gemeldet gegenüber 631 im Mai und 1039 vor Jahresfrist. — Aus dem Bericht des Eidgenössischen Statistischen Amtes über die diesjährige Viehzählung im Monat April ist zu entnehmen, daß der Rindviehbestand um 21 504 oder um 1,5 Prozent auf ein neues Minimum zurückgegangen ist. Der Gesamtbestand an Schweinen vergrößerte sich um 55 300 Stück oder 8,5 Prozent seit dem Jahre 1946 auf insgesamt 709 500. — Der schwedische Dampfschiffverkehr auf dem Bodensee weist für das Jahr 1946 ein Defizit von 142 300 Fr. auf. —

Zwischenrufe

Heimkehrende kriegsgefangene Antifaschisten grüßen die Heimat

Uns wird geschrieben:
Nach jahrelangen Bemühungen von vielen Seiten sind nun auch die politischen 999 aus Französisch-Nordafrika und mit ihnen einige bewährte Antifaschisten von den französischen Behörden entlassen worden. Vor der Abreise der ersten nach der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands wurde unter ihnen der Wunsch laut, die Heimat und vor allem die deutsche Arbeiterschaft aus dem besonderen Anlaß heraus zu grüßen und ihren festen Willen zur Mitarbeit am Aufbau Deutschlands und bei der Schaffung einer wirklichen Einheit der deutschen Arbeiterklasse zu bekunden. Der folgende Schriftsatz wurde von je zwei Vertretern der vier anwesenden nordafrikanischen Lager ausgearbeitet und von 301 kriegsgefangenen Antifaschisten, unter ihnen 202 politischen 999 ern unterschrieben. Er lautet:

301 Antifaschisten der Kriegsgefangenen-Lager Französisch-Nordafrika, darunter 202 politische Angehörige der Sonder-Einheit 999 (Heberg), die sich nun auf der Heimreise befinden, entbieten hiermit der Heimat und der wiedererstandenen deutschen Arbeiterbewegung ihre Grüße. Gleichzeitig sprechen wir unseren Dank allen Organisationen, vor allem den Arbeiterparteien und den Gewerkschaften aus, die sich in all den Jahren für die beschleunigte Befreiung aller Antifaschisten eingesetzt haben. Wenn auch diesen, mit den unseren gleichlautenden Bemühungen der volle Erfolg versagt geblieben ist, so haben sie uns doch den Beweis der Solidarität gegeben und die Zusammengehörigkeit aller Antifaschisten zum Ausdruck gebracht.

Diese von unserer gemeinsamen Weltanschauung getragene Zusammengehörigkeit, die uns Zuchthaus, Konzentrationslager und den Terror hinter Stacheldraht hat ertragen und überwinden lassen, hat sich auch in Kriegsgefangenschaft bewährt, als die Faschisten unter dem Vorwand der „Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in den Kriegsgefangenenlagern“ Jagd auf Antifaschisten machten. Mancher Antifaschist versagte vor der Härte dieses Kampfes, doch die Aktiven schlossen sich umso enger zusammen. Ueber frühere Parteizugehörigkeit und Bekenntnis hinweg entstand durch den Kampf gegen den faschistischen Terror und die Nazi-Ideologie die Einheitsfront. Sie entstand, weil man uns sonst einzeln totgeschlagen hätte und weil wir anders die uns gestellten Aufgaben nicht hätten erfüllen können. Jahre gemeinsamen Weges und gemeinsamen Kampfes haben uns gelehrt, daß wir überall dort gesiegt haben, wo wir gegeneinander stehen und übereinstimmen, wo wir einsig sind. Der Sieg des Sozialismus ist nicht nur eine Lebensfrage der deutschen Arbeiterbewegung, sondern die Lebensfrage des ganzen schaffenden deutschen Volkes. Die Voraussetzung für diesen Sieg ist die Einheit der deutschen Arbeiterschaft! Deshalb werden wir uns in der Heimat dafür einsetzen, daß diese Einheit in ganz Deutschland verwirklicht und gegen alle Feinde geschützt wird.

Badische Landeschronik

Bankrott der Herzen

Peter Rosegger, einer der herzlichsten der Menschen, hat einmal einen Ausspruch getan, der für unsere Zeit wie geschaffen scheint. „Nicht mit der Laterne (wie Diogenes) suche die Menschen, Dem Herzen eröffnen sie sich!“ Aber das ist ja die tiefste Tragik unseres Schicksals: Zu dem Kummer, den Sorgen, dem Leid und dem Groll, kurz der ganzen Nachkriegsnot, die auf uns lastet, machen wir uns noch untereinander das Leben schwer. Es ist zerstörend genug, daß sich Völker den Raum teilen, doch wird diese Welt zum Tollhaus, wenn jeder einzelne das Gleiche tut. Wir grollen der Obrigkeit, die uns das Leben erschwert; warum tun wir es nicht zuerst gegen uns selbst, die wir untereinander kaum wie Menschen, sondern wie Halb wilde verkehren? Es scheint, daß gar mancher aus uns noch nicht den Denksatz erhalten habe, den sie verdienen, sonst könnte sich nicht ein derartiger vollkommener Bankrott ihres Herzens offenbaren. Oder zeugt es nicht von einer seelischen Pleite, wenn es sich aus München vernehmen läßt, daß Lederhosen nicht an Flüchtlinge abzugeben und auf jeden, der solche erstehen sollte, die Polizei zu hetzen sei. Der Sprecher dieses Wortes hat bestimmt durch den Krieg noch nichts verloren. Und er hat auch keinen Begriff von einer deutschen Not- und Schicksalsgemeinschaft. Er hat es darum verdient, vom Flüchtlingsbischof Dr. Kaller im bayerischen Helligtum von Alt-

Otting angeprangert zu werden. Das Traurige ist indessen, daß solche Herzensbankrotteure, die im Begriffe stehen, das neue Zeitalter zu etwas ganz anderem zu machen, als wir es preisen, auch im Volk zu finden sind. In einem kleinen aber „kalorienreichen“ Dorf — der Name tut hier nichts zur Sache, begegnete ein Geistlicher einer Frau, die einen schweren Sack Kartoffeln schleppte. „Ihr habt da eine nette Menge Erdäpfel beisammen...“ — „Ja, danke, aber ich habe dafür meinen goldenen Ehering hergegeben, um meine 5 Kinder ernähren zu können.“ Als der Pfarrer dies hörte, kam er auf einen guten Einfall. Am Sonntag darauf wettete er von der Kanzel herab gegen die Hartnäckigkeit im Allgemeinen und gegen die gemeine Erpressung im besonderen. Er drohte, den Namen jenes Ehrenmannes freizugeben, wenn der Ehering der kinderreichen Mutter nicht binnen 24 Stunden im Pfarramt abgegeben werden sollte. Der Erfolg war verblüffend. Noch ehe das „Ultimatum“ abgelaufen war, landeten im Pfarrhaus 7 Eheringe! Nicht immer begegnet eine unglückliche „Hamerin“ einem Geistlichen und nicht jeder Pfarrer kommt auf einen ähnlich guten Einfall. Darum wollen wir alle, die wir jenes Leben beständig zu finden wünschen, daß wir leben und um dessen Besitz wir kämpfen, nämlich nicht um das tierische Dahnvegetieren, sondern um die Höhen, die jedes Leben erreichen kann, die Brücke von Mensch zu Mensch zu finden uns bemühen. Helfen wir einander! Und, wenn es schon nicht sein kann durch die Tat, weil wir wirklich nur einen und nicht „zwei Räder“ haben, versuchen wir es so wenigstens durch ein Lächeln, ein gutes Wort oder auch nur durch die kleine Geste einer Höflichkeit etwas Licht in den immer schweren Tag des anderen zu bringen. Wir beschenken uns damit selbst, weil Wohltun Zinsen trägt. — Kod-

angenommen. Bei der Abstimmung über den Gesamthaushalt enthielten sich die sozialdemokratische und kommunistische Fraktion der Stimme. Nach der Aenderungen, die im Laufe der Beratung vorgenommen wurde, betragen die gesamten Einnahmen 18 360 000 RM, die Ausgaben 22 397 400 RM. Der Fehlbetrag erhöht sich gegenüber dem Entwurf um 825 000 auf 3 937 400 RM.

Post aus der Kalenderstadt

Lahr. Die Sportvereine des Kreises Lahr veranstalteten in 15 verschiedenen Orten Fuß- und Handballe Spiele zugunsten des Badischen Hilfswerks, der Arbeiterwohlfahrt und des Jugendbildungsausschusses. Als Ergebnis der Veranstaltungen konnte den genannten Organisationen der Betrag von 7512 RM. übermittelt werden.

Roger Schiffsverkehr im Karlsruher Hafen

Karlsruhe. Mit einem Schiffsverkehr von 421 Schiffen im Monat Juni stieg der Umschlag in den Karlsruher Rheinhäfen im Monat Juni um 56 Schiffe im Vergleich mit dem Monat Mai. Insgesamt kamen 89 265 Tonnen an, während 20 050 t den Karlsruher Hafen verließen. — Wegen Straßtarren oder dringenden Tatverdachts mußten 239 Personen festgenommen werden. 433 Kraftfahrzeugführer wurden wegen Übertreten von Verkehrsverordnungen angezeigt. Bei Verkehrsunfällen im vergangenen Monat wurden zwei Personen getötet und 31 verletzt.

Vom Hanauerland-Tabak

Das Hanauerland oder, etwas weiter gegriffen, der Kreis Kehl ist das Haupttabakanbaugebiet in unserer Heimat. Zur Zeit stehen die Felder in den Gemarkungen im besten Wachstum, denn der Regen zur Aussaatzeit im Mai und Juni und die nachfolgenden heißen Sommertage waren äußerst günstig für die Entwicklung. Schon sieht man da und dort, wie die Pflanzen „gekoppelt“ werden und in vier bis sechs Wochen wird schon der diesjährige Tabak abgeblattet werden. Bis zur Dachreife vergehen dann noch einige Wochen.

Während der Landmann draußen seiner sommerlichen Arbeit nachgeht, kommen mehr und mehr die Tausch- und Schwarzhändler, um die Reste des vorigjährigen Tabaks einzuhändigen. Es ist bezeichnend, daß die Gendarmenberichte fast täglich von der Festnahme solcher Tauschhändler berichten, die Textilien, Schuhe, Fahrradteile und Haushaltswaren im Tausch gegen Tabak mit sich führen. Es sind schon ganz beträchtliche Warenmengen zusammengekommen, die, wenn sie auf reguläre Wege vom Produzenten zum Konsumenten gelangen, den Handel wieder etwas beleben würden. — Wenn auf Grund der neuen Vereinbarungen zwischen den Vertretern der englischen, amerikanischen und französischen Zone in Bad Ems wieder mehr Tabakwaren aus Südbaden in andere Zonen geliefert werden können, dann wird die Landwirtschaft des Kreises Kehl wenigstens auf dem Umweg über den heimischen Tabak in den Wirtschaftsgang eingeschaltet werden. Die agrarischen Überschüsse sind infolge Mangels hochwertiger Saatguts und qualifizierter Düngemittel geschwunden; die Ernte reicht gerade, um den mit Kehl Evakuierten überschuldeten Kreis selbst zu versorgen. Deshalb mag die Tatsache, daß unser Hanauerland-Tabak so sehr begehrt ist, unsere Hoffnung bestätigen, daß die ehrliche Arbeit fleißiger Hände stets ihre Belohnung finden wird. F. L.

Schwarzwälder Demokratie

Wenn man dem Schwarzwälder nachsagt, er sei von altersher Demokrat, dann hat das gute historische Gründe. Das gewaltige, waldbedeckte Bergmassiv Süddeutschlands, mit seinen vielen, meist engen Tälern, ist wie eine Insel innerhalb einer stürmisch bewegten, geschichtlichen Entwicklung. Die einzige Heerstraße von größerer geschichtlicher Bedeutung war hier das Kinzigtal. Sonst gab es kaum Querverbindungen von Ost nach West und überhaupt keine von Norden nach Süden. Ein einheitliches politisches Gebiet war, in eine Reihe kleinerer Herrschaften zersplitterte Schwarzwald nicht; Vorderösterreich im Süden, im Osten eine Reihe von Ständesherrschaften, darunter die der Fürstenberger sowie bischöfliche oder klösterliche Gebiete als die bedeutendsten. Der Nordschwarzwald gehörte zur Markgrafschaft Baden-Baden oder Baden-Durlach oder zu einer ganzen Reihe von anderen, kleineren ritterschaftlichen oder klösterlichen Gebieten.

Im allgemeinen aber war der Schwarzwäldbauer sein eigener Herr auf seinem Hof, die Herrschaften kümmerten sich nicht viel um ihn: so entstand die eigenartige Schwarzwälder Hofgüterverfassung. Der Hofbauer war wirtschaftlich samt seiner Sippe im wesentlichen Selbstversorger. Das psychologische Ergebnis war ein starkes Selbstbewußtsein, Sinn für persönliche Unabhängigkeit ein starkes individuelles Rechtsgefühl und Abneigung gegen jede Bürokratie — kurz, ein demokratisches Lebensgefühl. So führte auch der Schwarzwäldbauer einen zähen, jahrhundertwährenden Kampf gegen die Leibeigenschaft, der — selbst gegen die Klöster — siegreich blieb.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg, namentlich aber im 18. Jahrhundert, entwickelte sich im Schwarzwald und in der Baar allmählich ein landwirtschaftliches Proletariat, von der Schweiz her zu gleicher Zeit eine Textil-Heimindustrie. Viele, vor allem Frauen und Mädchen, zogen deshalb den Winter über in die Dörfer, in denen Schweizer Handelsunternehmen halbmaschinelle Spinn-Niederlassungen errichtet hatten. Dieser Nebenverdienst der weiblichen Arbeiter scheint

freilich gleich an Ort und Stelle draufgegangen zu sein, wenigstens heißt es einmal in einem Bericht des Amtmannes von Neustadt: „Selten bringen sie von dort einen Gewinn mit nach Hause, umso häufiger dafür ein Kind. Aus diesen rekrutieren sich dann vornehmlich die Bettlerscharen“.

Im Hochschwarzwald dagegen konnte sich der unabhängige Hofbauer während dieser ganzen Zeit über halten, obwohl auch hier mit dem Bevölkerungsanstieg im 18. Jahrhundert eine große Industrie entstand: die Schwarzwälder Uhren- und Glaswarenindustrie und in der Gegend von Triberg die Strohflechterei. Die landwirtschaftliche Produktion des Schwarzwaldgebietes war kaum ausreichend, auch nur die Hofbauern ausreichend zu versorgen. So wurde, um die ganze Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen, eine wirtschaftliche Verbindung durch den Handel mit den fruchtbaren Nachbargebieten notwendig. Nach einer Statistik der Stabsvögte von Triberg, die um das Jahr 1770 aufgestellt wurde, mußte für jeden der 7150 Einwohner „16 Sester raue Frucht eingeführt“ werden. Insgesamt brauchte man 173 000 Sester Getreide, wovon nur 103 000 Sester durch die eigene Produktion gedeckt werden konnten. Auch für die Strohflechterei mußten 2 087 Zentner Material eingeführt werden. Nach der gleichen Statistik gab es 700 Familien ohne Grundbesitz.

Durch die Aufspaltung der Bevölkerung des Schwarzwaldes im 18. und 19. Jahrhundert in Hofbauern und Heimarbeiter mit ihrer Verflechtung mit den verschiedenen, wirtschaftlich bedeutsamen „Handelskompagnien“ kam es zu einer Struktur, in der eine, vor allem wirtschaftliche, Unabhängigkeit des Einzelnen dem Staat gegenüber, selbst im Zeitalter des Absolutismus, möglich war. Somit konnte sich ein bodenständiges und demokratisches Selbstbewußtsein im Schwarzwald vom Mittelalter bis in die neueste Zeit erhalten, und die Bauernkriege wie auch die demokratische Volksbewegung Badens im Jahre 1848 hatte sich in der Hauptsache vom südöstlichen Schwarzwald aus verbreitet. R. G. H.

Das künftige Gesicht Freudenstadts

Von unserem bgt.-Korrespondenten

Wä. Siebenundzwanzig Monate sind vergangen, seit die einstige Kurstadt in den letzten Nachkriegstagen in Schutt und Asche sank. In der Zwischenzeit sind von Städtischen Planungsamt und einer Reihe anderer Städteplaner mehrere Aufbauprojekte entworfen worden. Die Pläne der Ortsfremden, so wertvolle Gedanken sie auch verschiedentlich enthielten, gründeten sich jedoch zur Hauptsache nicht auf einen Wiederaufbau des historischen Stadtbildes, sondern auf eine völlige Neurestellung der eigengesichtigen Straßenzüge und Häuserzeilen. Vergeblich wurde in immer wieder anberaumten Zusammenkünften des Gemeinderates und eines Ausschusses der Abgeordneten, die mit verständlicher Sorge die endlosen Erörterungen verfolgten, ein Ausgleich der gegensätzlichen Auffassungen angestrebt. Das Ziel, den Geschädigten so bald als möglich Heim und Werkstatt zurückzugeben, tauchte mehr und mehr unter. Es konnte außerdem weder im Allgemeininteresse liegen, den von Giebelhäusern umrandeten einmaligen Marktplatz sowie die schachbrettartige Anordnung der hinteren Häuserreihen, wie sie für Freudenstadt charakteristisch waren, ihrer Struktur nach wesentlich zu verändern noch kostspielige Experimente zu verwirklichen, die dazu den klimatischen Verhältnissen und den Lebensgewohnheiten der Freudenstädter Einwohnerschaft in keiner Weise Rechnung trugen. Vor allem erschien es unzweckmäßig, im Hinblick auf eine ferne Zukunft, während in einem ständig vergrößerten Bausepigramm die Brandruinen eine dringliche Neubelebung des heimischen Handels und Wandels fordern, in einer ausgesprochenen Landstadt unverhältnismäßig breite Durchgangsstraßen und Fernverkehrsverbindungen anzulegen, die über eine hier und dort zweifellos notwendige Auflockerung der Gebäudezeilen weit hinausgingen. Der erste Gesichtspunkt hatte vielmehr zu bleiben, die rund 300 abgebrannten Läden, Werkstatt- und Geschäftshäuser sowie die etwa 240 durch das Feuer niedergelegten Privatgebäude, ihrer Zweckbestimmung und der wirtschaftlichen Lage der Bauherren angepaßt, in Form von Einzel- und Doppelhäusern so rasch als möglich wieder aufzustellen.

Es ist das heimatgeschichtliche Verdienst der Freudenstädter Gemeinderäte Baum, Haas, Dr. Beer und Rahm, daß sie einen Plan vorlegten, der, nach ihren Gedankengängen von einem heimischen Architekten ausgearbeitet, eine Vereinigung von altem Stadtbild und neuem Wohnen darstellt. Zu einer Abstimmung über das

Projekt aufgerufen, haben sich die geschädigten Hausbesitzer mit überwiegender Mehrheit für diese Lösung ausgesprochen, die nun auch von Tübingen aus akzeptiert wurde.

In dem Plan „Altes Stadtbild — neues Wohnen“ zeichnet sich somit unter Ausnutzung und Anpassung an das noch vorhandene das kommende Bild nicht allein für eine wiederwachende Fremdenverkehrsstadt, sondern auch für die nicht sehr zahlreichen, als Steuerquellen jedoch wichtigen industriellen Unternehmen klar ab. Es bleibt jetzt nur zu wünschen, daß der Wiederaufbau der unglücklichen Stadt ohne jede bürokratische Verzögerungen in Angriff genommen wird. Der Plan ist da, er ist gut, jetzt mögen die Hände sich rühren.

Zwei Firmen für 0-Notenprogramm

In der Stadtratssitzung in Baden-Baden erregte es Aufsehen, als der Oberbürgermeister in sehr entschiedener Weise mitteilte, daß der Markgraf von Baden sein Wort, der Stadt einen Teil seines Schloßgeländes für Siedlungswecke zu verkaufen zurückgenommen habe weil er es lieber an private Interessenten verkaufen möchte. Mittlerweile wurde aber doch noch eine Einigung erzielt. In der Stadtratssitzung der vergangenen Woche berichtete der Bürgermeister über die Ernährungslage. Die Kartoffelernte habe statt der erhofften 20 000 t nur einige hundert Tonnen ergeben. Es komme auch Gemüse aus Frankreich auf den Markt. Eine noch ungeklärte Frage sind die in der letzten Zeit geforderten Preise. Über den Wiederaufbau des zerstörten Stadteils Oes wurde eingehend verhandelt. Mangel an gutem Willen zeigen die meisten der hiesigen Baufirmen für das 0-Notenprogramm. Nur zwei Unternehmen haben sich gemeldet. Der neue Direktor des Städtischen Krankenhauses, Chefarzt Professor Dr. Killian, gab eine Erklärung über die dringenden Forderungen, welche zur Verbesserung der Heilbehandlung der Kranken gestellt werden müssen. Ein Stadtrat berichtete über einen Plan der einen Ausbau der Röntgenabteilung, den Einbau einer Poliklinik und eines modernen Laboratoriums vorsieht. Eine Infektionsbaracke wird erstellt werden; ferner Einrichtungen für Unterwasserassessagen, Heilgymnastik und orthopädische Nachbehandlung. Der Voranschlag für diese Projekte im Krankenhaus beträgt rund 250 000 RM, die als Kredit aufgenommen und durch Mehreinnahmen und Minderausgaben im ordentlichen Haushaltsplan und bei den St. Gallischen Fi-

Süddeutsche Umchau

Konstanz. In der Mainaustraße stürzte ein fast zweijähriges Kind in einem unbewachten Augenblick vom Balkon des ersten Stockes. Die Verletzungen waren so schwer, daß das Kind nach wenigen Stunden starb. — Ein fünfjähriger Knabe stürzte bei der Rheinfähre in den Rhein. Ohne Zögern sprang ein auf die Fähre wartender französischer Soldat dem Kind nach und brachte es wieder an Land. — Der vor einiger Zeit wegen Betrugs zu vier Monaten Gefängnis verurteilte frühere Leiter des städt. Raubkassensystems, Walter Jungbans, ist vom Landgericht Waldshut nunmehr freigesprochen worden. Auf die Revision des Angeklagten hatte das Oberlandesgericht Freiburg die Sache an das Landgericht Waldshut verwiesen. — Die kleine Fähre über den Rhein ist im Monat Juli von über 100 000 Personen benutzt worden.

Radolfzell. Das traditionelle Radolfzeller „Hausereifest“, das seit alter Zeit zu Ehren der Stadtpatrone Theopont, Senes und Zeno alljährlich im Juli begangen wird, fällt dieses Jahr auf Montag, den 21. Juli, und stellt einen Festtag für das gesamte Unterseegebiet dar. — Ein schwerer Verkehrsunfall zwischen einem Pferdegespann und einem Lastkraftwagen, der sich am Bahnübergang der Schützenstraße ereignete, forderte ein Todesopfer und einen Schwerverletzten. Das Pferdegespann befand sich auf der Heimfahrt aus dem Wald und wurde von dem LKW erfaßt, wobei Matthias Knaus und Wilhelm Meier vom Wagen geschleudert wurden. Matthias Knaus ist kurz darauf seinen schweren Verletzungen erlegen, die Verletzungen des Wilhelm Meier sind nicht lebensgefährlich. — In Schienen auf der Halbinsel Hörb hat die Firma Schieber Radolfzell, ein Ebnungsheim für ihre Arbeiter eingerichtet. — Der Wasservand des Radolfzeller Pegels, der sonst um diese Jahreszeit gewöhnlich seinen Höchststand erreicht, zeigt in diesem Jahre mit 360 cm einen ungewöhnlich niedrigen Stand an, der über einen Meter unter dem des Vorjahres liegt. Zugleich mit dem fehlenden Regen wird diese Tatsache eine ungünstige Auswirkung auf den Ernteertrag haben. — Die Stadt Radolfzell zählt seit dem 1. Juli über 9000 Einwohner. — Auf der Mettnau wurden einem Gartenbesitzer etwa 300 Kartoffelstöcke ausgerissen und entwendet.

Singen. Ein kaum 12-jähriger Junge hatte gehört, daß es drüben in der Schweiz mehr zu essen gäbe und sonstige Dinge, die es herüber nun mal nicht gibt. Und deshalb hat er versucht über die Grenze zu kommen. Aber auch für ihn galten die Bestimmungen und so betrauerte der Richter des Militärgerichts die Sache so milde wie es betrachtet werden kann: Der Kleine wird drei Monate in einem Erziehungsheim versorgt.

Salem. Die Schule Schloß Salem ist stolz darauf, daß Prinz Philipp, der Verlobte der Thronfolgerin Elisabeth von England, alter „Salem“ ist. Er ist seitherzeit dem Schulleiter Kurt Hahn von Salem aus nach dessen schottischer Zuhilfenahme nachgefolgt.

Stöckach. Das hiesige Wohnungsmiet hat nach einer Kontrolle des gesamten Wohnraumes, sogenannte Erfassungsbescheide an die Bevölkerung ergeben lassen. Von den etwa 350 betroffenen Familien beklagten sich danach über ein Drittel in Beschwerdebriefen über „zu harte Behandlung“.

Säckingen. Auf der Bahnstrecke Säckingen-Basel zwischen Karsau und Rheinfelden wurden zwei zwischen den Gleisen spielende Kinder von einem Personenzug überfahren. Ein Kind war sofort tot, das andere mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus Säckingen gebracht werden.

Furtwangen. In der letzten Stadtratssitzung wurde bekanntgegeben, daß die Errichtung einer Realschule genehmigt sei. Man hofft, daß für September mit der Eröffnung gerechnet werden kann.

Sigmaringen. Das Landeskrankenhaus Sigmaringen feiert dieser Tage sein 100-jähriges Bestehen. Es zählt zu den besteinrichtungensten Anstalten seiner Art und ist weit über die Grenzen Hohenzollerns hinaus bekannt. — Beim Holzmachen im Sigmaringer Stadtwald wurde ein Familienvater von vier Kindern von einem eisernen Gleiten kommenden Baumstamm so schwer verletzt, daß er wenige Stunden später starb.

Schwenningen. Der bekannte sozialdemokratische Stadtrat Mathias Fleig, der als junger Schreinermeister nach Schwenningen gekommen war und sich hier als Kommunalpolitiker einen Namen machte, ist im 75. Lebensjahr gestorben. Vor kurzem wurde er noch Ehrenbürger der Stadt.

Ravensburg. Infolge zu hoher Geschwindigkeit wurde in der Umgebung der Stadt ein Jauchefahrzeug eine Böschung hinabgeschleudert, so daß es schwerbeschädigt zwischen zwei Bäumen hängen blieb. Während dem Chauffeur nichts passierte, wurde ein 11-jähriger Knabe schwer am Kopf verletzt und starb.

Altshausen. Hier wollte ein Bauer seinen Schweinestall gegen Diebstahl sichern und legte zu diesem Zweck einen elektrisch geladenen Blankdraht von der Küche nach dort. Bei den Arbeiten kam er mit dem Strom in Berührung und wurde sofort getötet. Seine 34-jährige Ehefrau wollte helfend eingreifen, kam gleichfalls mit dem Strom in Berührung und war sofort tot. Drei kleine Kinder verloren auf diese Weise ihre Eltern.

Laupheim. Ein 40-jähriger Ehemann in Schwendi, mit Sicherungsverwahrung und Zuchthaus vorbestraft, erschlug seine Ehefrau im Schlaf mit der Axt. Die Leiche prallte er in einen Holzkoffer, den er im Schlafzimmer stehen ließ. Der Täter wurde in der Nähe von Ravensburg verhaftet.

Schorndorf. Hier hatte eine 55-jährige Landwirtswitwe aus Oberndorf in selbstmörderischer Absicht etwa einen Liter 50-prozentigen Brandwein getrunken, so daß sie auch durch sofort herbeigerufene ärztliche Hilfe nicht mehr gerettet werden konnte.

Lindau. Die ersten tausend Ostflüchtlinge aus Ostpreußen sind aus Dänemark im Grenzübergang Lindau-Zech eingetroffen. Sie wurden nach der französischen Zone, die 150 000 heimatlos gewordene Ostpreußen aufnehmen soll, weitergeleitet.

Kempten. Der im April ds. Js. von der Kriminalpolizei Kempten wegen mehrfacher Einbruchsdiebstähle verhaftete Italiener Luigi Brunelli hatte sich dieser Tage vor dem Höheren Militärgericht Augsburg wegen Mordes, verbotenen Waffenbesitzes und fortgesetzten Einbruchsdiebstahls zu verantworten und wurde zum Tode verurteilt. Der Angeklagte verübte den Mord im Dezember 1945 in der Nähe von Reicholzried bei Kempten an seinem Landsmann und Komplizen B. R. Cricca nach einem Streit um die Diebsbeute. Erst nach seiner im April erfolgten Festnahme ergaben sich neue Verdachtsmomente wegen des Mordes, den Brunelli schließlich infolge des erschreckenden Beweismaterials gestand. Brunelli war bereits in Italien wegen Mordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, entkam aber und flüchtete nach Deutschland.

Kempten. Die Sammelaktion am Tage der Flüchtlingshilfe ergab für Kempten-Stadt einen Betrag von rund 24 000 Mark und für Kempten-Land einen Betrag von beinahe 40 000 Mark. —

Wer kann es besser?

„Baron Antoine Allard in Brüssel, der Sohn eines reichen Bankiers, propagiert die „Vereinigten Staaten der Welt“, zu welchem Zweck er mit seinem Propagandakarren durch die Straßen der belgischen Hauptstadt zieht. Die neue Organisation besitzt bereits ein Sekretariat in Genf und wird zwischen dem 17. und 24. August eine internationale Konferenz in Montreux abhalten.“ — ein kurioses Bild aus der Zürcher „Tat“. Auf dem Bild daneben wird der vor Schloß Schönbrunn stehende Sherman-Tank, von dem aus „Monty“ die Schlacht um El Alamein befehligte, verladen, um in der Grafschaft Surrey als Kriegsmonument aufgestellt zu werden.

Beide kämpfen oder kämpfen um den Frieden. Wer kann es besser?

Sechshunddreißigste Tagung

Im Land der grünen Flagge mit dem weißen, wachsenden Mond, an den Ufern des Nils, in Kairo, trafen sich Anfang April die Vertreter der Interparlamentarischen Union zu ihrer 36. Tagung, ein Jahr nach der Konferenz in Kopenhagen. Als die Schweizer Delegierten eintrafen, waren die nächtlichen Straßen, so heißt es in einem Bericht der „Tat“, „dicht gefüllt von einer aufgeregten Menge, die den Schlußtag der Räumung Ägyptens durch die britischen Truppen feierte. Es sei an jenem Abend nicht rasant gewesen, sich als Europäer allein in den Arabervierteln zu bewegen, so heißt es weiter. Die Universitäten, Pflanzstätten des islamischen Nationalismus, die alte ehrwürdige, über 11 Jahrhunderte alte in der Moschee von El Azhar, und die moderne, mit amerikanischer Unterstützung errichtete Faruk-Universität, waren wegen Unruhen abgeriegelt.“

Unter diesen Auspizien also tagte die Konferenz, und man beklagte es ägyptischerseits, und wohl nicht nur dort, daß das Palästina-Problem und die damit zusammenhängenden Flüchtlingsfragen, weil schon bei anderen Instanzen anhängig, nicht in freier parlamentarischer Diskussion erörtert werden konnten. Bei der Neuwahl der Exekutive wurde neben dem englischen Präsidenten, Lord Stansgate, auch der Präsident der jugoslawischen Nationalversammlung Herr Simich in das Präsidium zu berufen, wie es heißt, wohl aus der Erwägung heraus, daß „eine einseitig westeuropäisch-angelsächsische Exekutive nicht dem Sinn der ganzen Institution entspreche“. Das romanische Kulturgebiet ist durch den Generalsekretär, Professor Boissier vertreten, dessen Sitz die Völkerbundstadt Genf ist. Außerdem faßte man Resolutionen über Kriegsschäden und internationalen Wiederaufbau, über Wanderungs- und Umsiedlungsprobleme und über die Kodifikation des Völkerrechts oder verwies sie zu weiterer Beratung an Unterkommissionen.

So endete die Tagung, an der Vertreter von 24 Nationen, der USA und der west- und osteuropäischen Staaten, von Ägypten, Irak, Syrien und Türkei friedlich in parlamentarischen Gesprächen vereinigt waren.

Eine Stimme aus Leipzig:

Die „Leipziger Zeitung“ schreibt: „Auch auf dem Gebiete der Politik gibt es Motenkensten. Eines Tages stößt einer herum, entfaltet die alten Prunkstücke und findet, daß sie eigentlich noch ganz gut erhalten sind... An diesen Mann wird man lebhaft erinnert, wenn man von dem Kongreß der Deutschen Europa-Union liest.“

Zunächst: Wer wollte nicht ein guter Europäer sein und für den Plan eines geeinten Europa nach soviel Streit und Trennung wirken? ... Das ist eine deutsche Leidenschaft: die Flucht in die Ferne, wenn man mit der Nähe der Wirklichkeit nicht fertig wird... Man muß aus Schilda stammen, wenn man bei einem Hausbau mit dem Dache beginnen wollte. Doch so ähnlich ist es mit den Leuten, die die europäische Zonenwirtschaft überwinden wollen, bevor sie die deutschen Zonen beseitigt haben. Das Hemd der deutschen Einheit ist uns näher als der Rock pan-europäischer Ideen, die im Zeitalter der UNO höchst antiquiert wirken.

Aber die Katze springt sehr schnell aus dem Sack, wenn man die Namen des Präsidiums der Deutschen Europa-Union liest... Diese Herren mit dem föderalistischen Januskopf auf der einen und dem pan-europäischen auf der anderen Seite argumentieren: je zersplitterter, je föderalistischer Deutschland, — umso geeigneter für die Aufnahme in den europäischen Staatenbund, hinter dem unausgesprochen der Westblockgedanke lockt...

Ich werde es kaum noch erleben...

„Ich habe sagen hören, daß es nur nötig sei, mit irgendeinem Zauberstabe zu winken, um die Vereinigten Staaten von Europa zu begründen... Wir haben jetzt die Möglichkeit, an das Problem von der wirtschaftlichen Seite her heranzugehen... Europa blutet sich zu Tode, und dieser Blutsturz muß aufgehalten werden.“

Ich verlasse mich darauf, daß der Geist der Kameradschaft und der Brüderlichkeit doch noch die dominierende Macht über rassistische Trennungslinien werden wird. Ich werde es kaum noch erleben; aber ich bin sicher, daß es eines Tages doch noch ein wahres Weltparlament geben wird, ein Forum von Männern, die vom Volke erwählt sind und die Welt zum Wohle und Fortschritt der Menschheit führen und regieren werden... Wir haben jetzt die Hand an den Pflug gelegt und werden nicht aufgeben...“

„Nun werden wir nach Paris gehen. Ich freue mich, daß die Tschechoslowakei zugesagt hat...“ sagte dieser Tage Herr Bevin.

Die Tschechoslowakei hat abgelehnt...

Konferenzen abseits der Konferenzen

In Paris, Ende Juni

In Paris fand Ende Juni unter der Teilnahme von Delegierten aus 14 Ländern — England, Frankreich, Holland, Norwegen, Belgien, Luxemburg, Spanien, Italien, Griechenland, Schweiz, Jugoslawien, Deutschland, Österreich und Polen — eine Konferenz für die Schaffung der „Vereinigten Sozialistischen Staaten von Europa“ statt. Die Teilnehmer setzten sich aus Vertretern der verschiedensten linksgerichteten politischen Parteien zusammen, in der Hauptsache jedoch solcher, die zu den Regierungsparteien ihrer Länder in Opposition stehen.

Der Vorsitzende der Tagung, Bob Edwards, der Präsident der unabhängigen englischen Arbeiterpartei und zugleich Generalsekretär der englischen Gewerkschaft der Chemie-Arbeiter, erklärte in seiner Eröffnungsrede, daß die Gefahr eines neuen Krieges nur durch die Schaffung der Vereinigten Sozialistischen Staaten von Europa abgewendet werden könne. Die von Churchill und anderen Politikern geforderte Bildung eines Pan-Europa sei zu verwerfen, da sie die politischen Schwierigkeiten und Wirrnisse nur vergrößere und außerdem der Arbeiterschaft keine genügenden Garantien biete. Der Präsident der Europäischen Föderalisten-Union, Alexander Marc, verließ seiner Meinung Ausdruck, daß die Vereinigten Sozialistischen Staaten von Europa sich als drittes Machtgebilde zwischen den Ostblock und den Westblock schieben müßten. Damit könnten die bestehenden Schwierigkeiten am besten ausgeglichen und ein wahrhaft gerechter und friedlicher Zustand geschaffen werden.

Der aus dem linksbürgerlichen Lager kommende französische Delegierte Henry Frenay, der in der ersten provisorischen Regierung unter General de Gaulle Minister für die Kriegssopfer war, sprach zur deutschen Frage. Er sagte, daß Deutschland in den neuen, von der Konferenz geforderten Staatenverband aufgenommen werden müsse, und daß das deutsche Volk selbst die Hittler in seinem Land mit der Wurzel ausrotten müsse. In einem Aufruf an alle Arbeiter der Welt forderte der Kongreß zu Protestkundgebungen in allen Ländern gegen das Franco-Regime in Spanien auf. In einer an die Regierung Griechenlands gerichteten Adresse wurde eine allgemeine Amnestie und die Bildung einer demokratischen Regierung nach Ausschreibung freier Wahlen gefordert. Ein Programm zur Schaffung der „Vereinigten Sozialistischen Staaten von Europa“, die eine von den Großmächten USA und UdSSR getrennt aufzustellende „Außenpolitik im Interesse ihrer Inlandsbevölkerung und ihrer Kolonialvölker“ betreiben sollen, fand einstimmige Annahme.

... ein mit Trümmern besäter Weg

Salomon Grumbach, Präsident der Kommission für auswärtige Angelegenheiten im Rate der Republik schrieb in der „Presse libre“ in Straßburg: „Schon im Dezember 1944 fand in London eine erste Konferenz statt, der allerdings nur eine beschränkte Anzahl Vertreter sozialistischer Parteien beiwohnten, darunter auch der Schweiz. Im März 1945, wieder in London, folgte eine zweite internationale sozialistische Konferenz, unter dem Vorsitz des heutigen britischen Schatzkanzlers Hugh Dalton, auf dem wichtige Probleme besprochen wurden, so auch das deutsche Problem. An ihr nahmer bereits Parteien teil aus Ländern, die nicht zu den Alliierten gehört hatten. Im Mai 1946 fand in Clayton eine dritte Konferenz statt, an der diesmal auch Nationen aus anderen Kontinenten vertreten waren, wie Kanada, Neuseeland, Amerika, Argentinien. In Clayton war auch Österreich und Italien vertreten. 1946 fand eine Konferenz in

Bournemouth statt, auf der wieder ein Schritt vorwärts gemacht wurde; man beschloß, für die Zürcher Konferenz die Deutschen einzuladen... Weder Dr. Schumacher noch die deutsche Sozialdemokratie haben irgendeine Niederlage erlitten... Mit 17 Stimmen bei nur zwei Stimmenthaltungen und ohne eine einzige Stimme dagegen hat die Konferenz beschlossen, sofort eine neunköpfige Spezialkommission einzusetzen und sie hat das Mandat erhalten, sich mit den deutschen Genossen ohne jede Verzögerung in Verbindung zu setzen. Sie hat beschlossen, sich in corpore auf den Parteitag nach Nürnberg zu begeben... Die internationale sozialistische Bewegung wird stets das tun, was sie im Interesse der Arbeiterklasse der Welt und des Gesamtfriedens für alle Völker für richtig hält...“

Eine öffentliche Verschwörung

Anfang Juli tagte in Gstaad im Kanton Bern eine „Europäische Parlamentarierkonferenz“, einberufen von Graf Richard Coudenhove-Kalergi, dem Gründer der Paneuropa-Bewegung. Eine Rundfrage hatte ergeben, daß in zwölf westeuropäischen Ländern die parlamentarischen Mehrheiten den Zusammenschluß Europas befürworteten. In seiner Begrüßungsansprache führte Coudenhove u. a. aus:

„Unsere Konferenz, die sich in diesem Herzen Europas trifft, ist, um ein schönes Wort von H. G. Wells anzuwenden, eine öffentliche Verschwörung. Ziel dieser Verschwörung ist die sofortige Organisation parlamentarischer Mehrheiten für den Zusammenschluß in ganz Europa, stark genug, um die Regierungen zur Durchführung unseres Programmes zu zwingen.“

Viele Ihrer Kollegen, die zurzeit Regierungsmitglieder sind, teilen unsere europäischen Überzeugungen... Wir müssen uns aber stets darüber klar sein, daß in ganz Westeuropa parlamentarische Mehrheiten die Grundlagen politischer Macht bilden und nicht Regierungen. Denn Regierungen werden durch parlamentarische Mehrheiten gewählt und gestürzt und nicht umgekehrt.

Sie, meine Freunde, haben es unternommen, diese Mehrheit zusammenzufassen durch die Bildung „Parlamentarischer Komitees für die Einigung Europas“. Sobald diese Aufgabe erfüllt ist, wird der parlamentarische Machtkampf zwischen den Parteien nur in der Innenpolitik weitergehen, während sich außenpolitisch nur noch zwei Gruppen gegenüberstehen werden: Pan-Europäer und Anti-Europäer.

Unsere Konferenz wird auch das Europäische Vorparlament vorbereiten, das am 8. September in Gstaad zusammentritt. Nach fünfundzwanzig Jahren der Vorbereitung und der Propaganda schlägt heute die Stunde der Tat.

Der Völkerrkrieg muß seinen Abschluß finden in einem Völkerrfrieden, das europäische Chaos in einem europäischen Zusammenschluß! Aus den Leiden und Zerstörungen des Krieges soll ein neues Europa hervorgehen: Einig und friedlich, frei und glücklich — ohne Erbfeindschaften, ohne Einflüßelungen, ohne Gliederung in Sieger, Besiegte und Neutrale, ohne Zollmauern und ohne Wettläufe.“

Leon Maccas (Griechenland) ist der Präsident des Gründungskomitees der Europäischen Parlamentarischen Kommission, das die Vorarbeiten für die im September geplante Gründung der Europäischen Parlamentarischen Union übernommen hat.

Eine internationale Konferenz für Erziehungsfragen, veranstaltet von der

UNESCO und dem Internationalen Büro für Erziehungsfragen begann am 14. Juli mit ihren Beratungen.

Getrennt marschierende Europäer

Europäer aller Länder vereinigt euch! Diese Parole der Großkundgebung der Europa-Union im Schloßgarten von Eutin mit dem Referat von Staatsminister a. D. Landrat Wilhelm Helle war nicht gerade originell. Aktueller wäre außerdem gewesen: Europäer Deutschlands einigt euch!

Das die erste Tagung der Europa-Union einleitende Referat von Wilhelm Hermes: die Europa-Union — ihr Weg und Ziel gab nämlich ein betrübliches Bild der Zersplitterung der deutschen Europabewegung und somit der deutschen Vereinsmeierei, wie Hermes es selbst bezeichnete. Neben der Europa-Union zählte Hermes zwölf ähnliche Organisationen auf, darunter allein für Hamburg drei. Die Entscheidung der Hamburger Europäer, wo sie sich anschließen sollten, ist also nicht einfach. Der statistische Ueberblick dürfte außerdem gewisse Lücken haben. Es fehlen z. B. die Paneuropa-Organisation des Grafen Coudenhove-Kalergi und der Europäische Zollverein, diese beiden vor 1933 maßgeblich gewesenen Verbände, die die Auflösung durch das Dritte Reich als nicht geschehen betrachten, aber nach außen bisher kaum in Erscheinung getreten sind. Die Versuche, einige „Verbände in einer Europa-Liga zusammenzufassen, scheiterten, wie Hermes weiter berichtete, nach einem verheißungsvollen Anfang kläglich. Die Beziehungen zwischen diesen Verbänden haben sich offensichtlich empfindlich versteift, aber Mitte Juli soll in Hannover ein neuer Versuch einer Dachorganisation gemacht werden.

Von diesen Verbänden hat sich die Europa-Union offensichtlich dank der energischen und zielbewußten Tätigkeit ihres Leiters Wilhelm Hermes national und international am besten durchgesetzt. So kann sie sich als deutsches Organ der in Paris beheimateten intereuropäischen Union Européenne des Fédéralistes bezeichnen. In der Pariser Zentrale ist die Europa-Union durch Justizminister Dr. Hoegner, Bayern und Frau Dr. Siemens-Hamburg vertreten.

Im Rahmen der Action européenne (Paris — den Haag) wurde in Karlsruhe Ende Juni eine Zweigstelle der europäischen Aktion gegründet, der die besondere Aufgabe zufällt, mit dem Ausland Verbindung zu halten. Im Juli soll in Hannover eine einheitliche europäische Organisation gegründet werden.

Anfang Juli wurde in Genf eine „Europäische Union der Föderalisten“ gegründet, die mit dem „United Europe Committee“ Winston Churchills und den Weltföderalisten Verbindung aufgenommen hat, jedoch als unabhängige Organisation bestehen soll. Die Union will die Ziele verschiedener nationaler Gruppen koordinieren. Im September findet die Generalversammlung statt; einige Tage später folgt eine Versammlung der Weltföderalisten.

Der Einigungsversuch von Mitte Juli:

In Hannover wurde ein Koordinierungsausschuß der Vertreter der paneuropäischen Organisationen Deutschlands gebildet. Konsul Bernhard von der Europa-Union schlug vor, den Marshall-Plan als Voraussetzung Paneuropas zu betrachten, während eine andere Vertreterin der Westzonen die Einbeziehung Rußlands in eine zukünftige Paneuropa-Staaten-Gemeinschaft forderte. Wegen der Gegensätze in der Einstellung gegenüber der Sowjetunion kam eine allgemeine Einigung nicht zustande.

Es führen viele Wege nach Rom — und viele Wege zum Frieden. Man sollte sie alle nutzen...

Mit und ohne Kommentar

Die „Basler Nachrichten“ melden aus Genf: Die „Europäische Wirtschaftskommission“ sei nun wieder zusammengetreten. „Dieser Organismus, der vom Wirtschafts- und Sozialrat der UNO eingesetzt wurde, um den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas in die Hand zu nehmen und 18 europäische Wirtschaftsstaaten der UNO sowie die Vereinigten Staaten umfaßt, scheint vor einem Scheitern zu stehen.“ Die Not ist so groß, das Problem so gewaltig, daß es sich lohnt, die Probe aufs Exempel zu machen. Man betraue also die Genfer Wirtschaftskommission mit dem Studium des Marshall-Planes; in diesem Organismus sind alle vertreten, welche das Wort im Kapitel haben, insbesondere die beiden Hauptantagonisten: die Sowjetunion und die USA... Die Kommission verfügt über den notwendigen technischen Apparat, um die Studien rasch und praktisch vorwärts zu treiben... Dies wird geschehen müssen, wenn sich die UNO nicht selbst zum Mauerblümchen machen will.

Einen Tag später meldet die Turgauer Zeitung: „Der Zusammenstoß zwischen Westen und Osten hat nun auch auf die Genfer Verhandlungen übergegriffen.“

Auf dem Flugplatz Croydon erkundigte sich ein ebenso aufgeregt, wie elegant gekleideter Herr nach dem nächsten Flugzeug nach Moskau. Es gab noch keine direkte Verbindung nach dort hin, und außerdem brauche er eine Flugkarte und viele Stempel. „Aber ich habe keine Zeit zu verlieren, ich muß Moskau unbedingt sprechen. Rufen Sie die Regierung an, daß sie mir ein Sonderflugzeug stellt...“ Aber die Regierung wollte nicht. Deshalb versuchte er es direkt bei den Piloten. Schließlich landete er zwar nicht in Moskau, aber auf der Polizeiwache.

Dort stellte sich heraus, daß Mr. Moto kein aus einer Anstalt entlassener Geisteskranker war, und man ließ ihn frei.

Darauf begab er sich in den Hydepark und hielt eine schöne Rede. Und die an solche Manifestationen gewöhnten Briten blieben stehen, hörten eine Weile zu, und gingen dann weiter.

Bernard Shaw sagte kürzlich: „Der Mensch ist ein drolliges Geschöpf. Er liebt es zu sein, ein Späzierräger zu machen, aber er liebt nicht, mit seiner Meinung allein zu bleiben.“

In der Halle des Quai d'Orsay erschien am letzten Tage der Außenministerkonferenz ein Mann mit häßlichem Gewand und langer Mähne, wies eine Visitenkarte vor, und gab sich für einen Gesandten des Himmels aus. Er wünschte dringend vorgelassen zu werden. „Wir befinden uns am Vorabend eines Zusammenstoßes mit dem Mann“, so erklärte er. „Nur die sofortige Bildung einer Weltregierung kann uns retten.“ Das Personal des Ordnungsdienstes bedeutete ihm, die Herren hätten wichtigeres zu tun, und er möge für dieses Mal noch von der Rettung der Welt absehen.

Die „Chicago Tribune“ schrieb dieser Tage: „Wacht auf, wenn ihr eure Träume verwirklichen wollt.“

Lachen in Wien...

Von unserem Österreich-Korrespondenten

Fröhlichkeit und Lachen, die man heute in Wien findet, haben oft etwas Gezwungenes an sich. Es ist mehr das feiste Grinsen jener, die, aus der Not ihrer Mitbürger Profit schlagend, sich durch Geld und Beziehungen fast alles leisten können, was ein „friedensmäßiges“ Herz begehren kann. Man freut sich über glänzende neuerbaute Geschäfte, dann gleitet der Blick in die Höhe — gegenstich gähnen da oben leere, tote Fenster über den Luxusfassaden der Straße. Besonders um die Kärntner Straße ist diese Art „Bau-tätigkeit“ sehr intensiv. — Die ausgestellten Stücke in den Schaufenstern hält man zunächst für unverkäufliche Muster, dann stellt man verärgert fest, daß man ohne weiteres eine Lieferzusage bekommt und daß einem bedeutet wird, man könne auf Grund dieser Lieferzusage nicht sehr schwierig einen Bezugsschein erhalten. Aber die Preise! Einfache Sommerkleider 80—160 Schilling, Modelle 300—400. Sommerhüte, unrationiert, 80—140 Schilling. Hausschuhe ebensoviel. Tischlampen mit Schirm 80 bis 210 Schilling. Geschirr ist rationiert und praktisch nicht erhältlich. Ein kleiner Obstler aus der staatlichen Manufaktur würde unsere Geldtasche um 36 Schilling leichter machen. Ein Satz von 6 kleinen Gläsern, der früher 6 Schilling gekostet hat, kostet heute das zehnfache. Tischdecken sind frei um 200 bis 400 Schilling erhältlich. Couchüberwürfe zu 500. Obwohl Leder Mangelware ist, kann man doch die hübschesten kleinen und großen Lederhandtaschen kaufen zu 60—800 Schilling. In der Ausführung machen sie dem Wiener Geschmack alle Ehre.

Jedoch hört man allgemein, daß sich der Sektor der legal erhältlichen Waren langsam vergrößert, aber unter gleichzeitigem Anziehen der Preise. Wollte eine Angestellten-Familie so leben wie vor dem Kriege, so würde sie 1000—1500 Schilling brauchen, doch das verdient niemand, trotz der seit 1945 um fast 60 Prozent erhöhten Löhne der Industrie. Ein Kilo Fleisch kostet 7—10 Schilling. Auf allen lebendig werdenden Gebieten der Wirtschaft hat sich ein Angleich der gestoppten bisherigen Preise an die den tatsächlichen Mangelwert besser anzeigenden Schwarzmarktpreise bemerkbar gemacht, bis sie sich nach den Gesetzen des Marktes etabliert haben werden.

Langsam beginnt sich auch das lachende Wien wieder zu regen. Im stark mitgenommenen „Wurstelprater“ und in seiner neuen Filiale am Matzleinsdorferplatz belagern schon wieder Kinder das Karussell mit seinen ungehebelten Holzperlen, lassen Kinder sich von guten Tanten oder Onkeln auf der Liliputbahn spazierenfahren, glänzen Kindergesichter aus den primitiven Schaukeln. Sie haben alle keine Ahnung, wie schön es einmal war, aber sie freuen sich nicht weniger als die Generation, die vor 10 Jahren in ihrem Alter war...

SÜDKURIER

Verantwortliche Redaktionsausschuß: Hermann Götsche (CDU) Rudi Goguel (KP) Herbert Goldschneider (SP) Friedrich Munding (DP) Hermann Fiebig — Verlag Südkurier Verlag GmbH — Druck: Druckerei Konstant Fiebig — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung.

Blick über die Grenzen

Wien. Ausländische Besucher erhalten vom 2. bis 19. September aus Anlaß der Wiener Herbstmesse eine Fahrpreisermäßigung von 25 Prozent.

Wien. Der Direktor der österreichischen Nationalbank erhielt gemäß dem österreichisch-amerikanischen Hilfsabkommen einen ersten Scheck in Höhe von 500 000 Dollar im Werte von 5 Millionen Schilling zur Abdeckung eines Teiles der amerikanischen Besatzungskosten.

Wien. Auf dem unter dem Protektorat von Kardinal von Roy in Brüssel abgehaltenen internationalen katholischen Filmkongreß war auch Österreich vertreten. Österreich war früher eines der ersten Mitglieder dieser internationalen Organisation. Seine Wiederaufnahme wurde einstimmig und mit großem Beifall beschlossen. Es sollen Richtlinien ausgearbeitet werden, nach denen die Filme beurteilt werden sollen.

Wien. Ein Aufsatz der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ befaßt sich mit der Lage der Gewerkschaften „in manchen halbsozialistischen Ländern“. Die Vertretung der Arbeiterinteressen sei umso schwieriger, je größer der Einfluß der Gewerkschaften im Zusammenhang mit der Übernahme privater Betriebe durch die öffentliche Hand werde.

Wien. Die Militärregierung erhielt 14 Waggons mit Medikamenten und über 300 000 Kleidungsstücken aus USA zur Verteilung an die österreichische Bevölkerung.

Wien. In den städtischen Kindergärten werden jetzt alle Kleinkinder auf Sprachfehler untersucht. Nach sorgfältig durchgeführten Reihenuntersuchungen weisen rund 25 Prozent aller Kinder Sprachstörungen auf, die teils auf Zahnanomalien, teils auf Kriegsschicksale zurückgeführt werden.

Wien. Die illegalen Grenzübertritte aus der russischen in die amerikanische Zone haben im Juni um über 2000 auf 7181 gegen-

über dem Vormonat zugenommen. Es wurde von den USA-Militärgerichten mit sofortiger Wirkung eine Verschärfung des Strafmaßes bis zu 6 Monaten Gefängnis verfügt.

Wien. Die „Union der Friseur Oesterreichs“ ermittelte in Wettkämpfen ihre Meister. Moderne Frisuren erinnern an die Zeit Ludwig XV. und Ludwig XVI, mit Helmen, Körben und Blumen. Zweifelhafte Frisuren waren Trumpf.

Wien. Aus den Kraftwerken von Tirol und Vorarlberg wird die britische und amerikanische Zone Deutschlands während der Sommermonate Strom erhalten und dafür Ruhrkohle abgeben.

Wien. Der freie Handel mit Kirschen hat sich so ungünstig entwickelt, daß man für die weitere Obsterte wieder zur Bewirtschaftung und Preisfestsetzung zurückkehren will.

Bregenz. Die Vorarlberger Landesregierung drückte der Bundesregierung ihr Bedauern aus über die Preiserhöhungen für landwirtschaftliche Produkte ohne eine gleichzeitige Lohnerhöhung.

Tisis. Unterhalb eines Felsabhangs wurde eine stark verwesene männliche Leiche gefunden. Man nimmt an, daß es sich um einen Tiroler handelt, der seine in der Schweiz lebende Schwester besuchen wollte und beim Versuch, auf verbotenen Wege bei Nacht die Grenze zu überschreiten, abstürzte.

Bern. 56 Tonnen Schweizerkäse, die erste Sendung seit Kriegsausbruch, sind in New York eingetroffen.

Bern. Mit großer Mehrheit beschloß der Kongreß der Weltpostunion in Paris, Bern als Sitz der Union beizubehalten.

Bern. Auf der Verbandstagung des Schweizerischen Bäcker- und Konditorenmeisterverbandes teilte Direktor Lässer von der eidgenössischen Getreideverwaltung mit, daß die Brotrationierung in der Schweiz noch mindestens ein Jahr weiterbestehen werde.

Bern. Zu dem 32. Esperanto-Weltkon-

greß vom 23. Juli bis 2. August werden rund 1500 Teilnehmer aus 31 Staaten erwartet. Der erste seit 1939 abgehaltene Weltkongreß ist zugleich der größte je in Bern veranstaltete Esperanto-Kongreß. 534 Teilnehmer kommen aus England, aus Deutschland haben 12 Personen die Ausreisegenehmigung erhalten.

Zürich. Ein Mann mußte durch Schuß ins Bein von der Polizei kampfunfähig gemacht werden, die in einen Familienstreit eingriffen mußte. Ein Vater hatte seine erwachsene Tochter dazu zwingen wollen, Kirchensteine herunterzuschleudern.

Bern. Die Landesvereidigungskommission besichtigte die Gotthard-Verteidigungsanlagen und überprüfte sie im Hinblick auf die Erfahrungen des letzten Krieges.

Martigny. Entgegen anderslautenden Meldungen wird das Hospiz vom Großen St. Bernhard nicht aufgehoben, jedoch die Zahl der dort residierenden Chorherren vermindert. Das philosophische und theologische Studium der Ordensmitglieder wurde in die Propstei von Martigny verlegt. Das Noviziat und das erste Ordensjahr verbleibt auf der Bergeshöhe.

Bern. Der Entwurf eines neuen Bundesgesetzes sieht die Ermächtigung vor, bestimmte Bevölkerungsgruppen periodisch und obligatorisch auf Tuberkulose zu untersuchen, und für weniger bemittelte Kreise eine obligatorische Kranken- und Tuberkulose-Versicherung einzuführen.

Zürich. England hat eine vom britischen Handelsministerium besonders begünstigte „Fliegende Modenschau“ in die Schweiz entsandt. Die Preise betragen für Kostüme bis zu 850, für Hüte bis zu 170 Franken.

Romanshorn. In einem Kommentar der „Bodensee-Zeitung“ wird darauf hingewiesen, daß entgegen gewissen Befürchtungen von frauenstimmrechtlicher Seite auch ohne die Hilfe der Frauen die Altersversorgung bei der Volksabstimmung angenommen worden sei.